

# Von den Gewächsen, Kräutern und Blumen auf der Insel Nordmarsch 1749 nach dem Bericht von Lorenz Lorenzen

Ekkehard Schmidt

## Kurzfassung

Der Theologe Lorenz Lorenzen (1720–1790) verfasste eine 1749 fertiggestellte Handschrift mit genauen landeskundlichen, kulturhistorischen und naturkundlichen Beschreibungen seiner Heimat, der Hallig Nordmarsch. In dieser Schrift finden sich viele aufschlussreiche botanische Beschreibungen, wobei Lorenzen traditionelle Namen und eigene Bezeichnungen nutzt. In diesem Artikel wird anhand von Literatur- und Naturstudien rekonstruiert, von welchen Pflanzenarten die Rede ist, und wie sie in der damaligen Zeit genutzt wurden.

## Summary

The theologian Lorenz Lorenzen (1720–1790) wrote a manuscript, completed in 1749, with precise regional, cultural-historical and natural history descriptions of his home, the Hallig Nordmarsch. This manuscript contains many insightful botanical descriptions, with Lorenzen using traditional names and his own designations. In this article, literature and natural history studies are used to reconstruct which plant species are referred to and how they were used at the time.

## Einiges vom Chronisten

In der Handschriften-Abteilung der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen befindet sich eine 1749 fertiggestellte Handschrift von Lorenz Lorenzen mit dem Titel: „Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch, in welcher von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen etc. viele merkwürdige Dinge enthalten“. Sie erschien 1762 ungekürzt in „Vermischte historisch-politische Nachrichten“ des Juristen Johann Friedrich Camerer (1720–1792), dem 1756 weltweiten Erstentdecker der Küstenseeschwalbe (Schmidt 1975).

Lorenz Lorenzen wurde am 4. Februar 1720 auf Hallig Nordmarsch, heute der Westteil von Hallig Langeneß, geboren (Arends 1932 II, S. 19). Sein Vater war der dortige Pastor Bernhard Lorenzen (1691–1776). Über seine Mutter Dorothea Flor war er mit dem ersten Sylter Chronisten Martin Richard Flor (1699–1759) verbunden, der die erste Botanik einer Insel erstellte (Flor 1762; Flor/Schmidt 1974). Die Familie wohnte auf dem „Merskhof“, der alten Nordmarscher Kirchwarf

(Michelsen 1905/06, S. 124). Er sprach hochdeutsch, plattdeutsch und friesisch. 1732 musste wegen der Sturmflutschäden die alte Kirche abgebrochen und 1733 auch das Pastorat verlegt werden. „Die Todtenkisten waren großen Theils zum Vorschein gekommen, viele davon zerbrochen, und die Gebeine allenthalben zerstreuet. Hier sahe man auf 50 Schritte das Feld mit Todten-Köpfen gleichsam besäet, und die Gerippe der Körper hin und her geworfen“ (Lorenzen 1982, S. 101). Auch das neue Pastorat ist durch die Sturmflut vom Februar 1962 der Nordsee der zum Opfer gefallen.

Sein Vater schickte ihn auf die Husumer Gelehrten-Schule, wo er 1740 sein Abschlusszeugnis erhielt. Am 5. Mai 1740 immatrikulierte er sich als Student an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel als „Lorentz Laurentius Nordmarschia Husumensis nov.“ (Grundlach 1915, S. 92, Nr. 4398) und studierte Theologie. 1748 war er zurück auf der Hallig im Elternhaus und wartete zwei Jahre auf eine Anstellung. Die Zeit nutzte er zu seinen Aufzeichnungen.

Von welchem Geist seine Zeit beseelt war, das zeigte sich 1735, als in Schleswig-Holstein der letzte Hexenprozess stattfand (Schulte 2001, S. 143). 1739 wurden auf dem adeligen Gut Depenau zwischen Neumünster und Plön sieben Leibeigene als menschliche Ware wie Sklaven verkauft oder verschenkt (Husumer Nachrichten 1975) und 1745 wurden vom Gut Saxtorf bei Eckernförde entwichene Leibeigene zur Ergreifung quer durch Schleswig-Holstein bis nach Dithmarschen verfolgt (Indinger 2005), ein System, das erst 1804 als Spätfolge der französischen Revolution aufgehoben wurde (Jessen 1958, S. 72).

1750 kam Lorenzen als Diakon nach Brokdorf in der Wilstermarsch. 1752 wurde er Pastor an der alten Kirche auf Pellworm (Peters 1927, S. 152; Arends 1932 I, S. 86). 1762 erlebte er den Erstdruck seiner Aufzeichnungen durch Camerer. Er verstarb als berufstätiger Pastor mit 70 Jahren am 25. Februar 1790 (J. Lorenzen 1982, S. 172).

Mit Lorenzen, Flor und Camerer stehen wir in der Morgenröte der naturwissenschaftlichen Forschung in Schleswig-Holstein. Lorenzen erwies sich mit seinen Aufzeichnungen als ein Universalgenie. Bis heute ist die Erstbeschreibung einer Hallig in der volks- und landeskundlichen Forschung von großer Bedeutung und wurde viel zitiert. Geradezu enthusiastisch bewertete sie Mensing (1935, S. 50, 52): „Die Schrift bietet für ihre Zeit viel Bemerkenswertes, besonders auch weil sie auf sprachliche und volkskundliche Dinge mehr eingeht als es damals in ähnlichen Werken üblich war. Das hängt sichtlich mit der persönlichen Einstellung des Verfassers zusammen. Lorenzen war ein echtes Kind der Halligen.“

Dagegen geradezu vernichtend war die Bewertung durch einen Botaniker: Die Aufzeichnungen wären „erste Versuche“ die „der Wissenschaftlichkeit

entbehrten.“ „Die Deutung der aufgeführten Arten ist bei der laienhaften und oberflächlichen Schilderung nicht gut möglich“ (Knuth 1890, S. 81, 176). Diese völlig verfehlte Bewertung erklärt sich dadurch, dass unbeachtet blieb, dass erst vierzehn Jahre vor Beendigung der Aufzeichnungen 1735 in Leiden in den Niederlanden die ersten Ansätze zum „Systema naturae“ des Schweden Carl von Linné (1707–1778) und 1740 diese übersetzt in Halle erschienen. Wie hätte Lorenzen mitten im Wattenmeer Kenntnis davon erhalten sollen oder gar sich ein solches Buch zulegen können? Letztlich hat erst der als Professor in Erlangen wirkende Philipp Ludwig Stäussli Müller (1725–1776) mit der Ausgabe in Nürnberg von 1773 bis 1776 der „Systema naturae“ in Deutschland zum Durchbruch verholfen (Stresemann 1951, S. 57). Und eine Flora zu Schleswig-Holstein wurde erst 1761 von Georg Christian Oeder (1728–1791) mit der „Flora Danica“ begonnen, die aber erst nach 120 Jahren 1883 fertig war! Damit wird ersichtlich, vor welchen Schwierigkeiten Lorenzen bei der Beschreibung seiner Pflanzen stand und welche Probleme heute mit ihrer Entzifferung verbunden sind, denn Mensing schrieb, dass auch er „trotz mehrfacher Anfragen bei Floristen“ zu keiner Lösung kam und resigniert feststellte: „Hier kann wohl nur ein Eingeborener helfen“ (Mensing 1935, S. 56), was ich dann wörtlich nahm.

Eine kommentierte Gesamtausgabe fehlt bisher. In diesem Artikel wird die Botanik aus Kapitel VII „*Von den Gewächsen, Kräutern und Blumen auf der Insel Nordmarsch*“ bearbeitet mit botanischen Ergänzungen aus den Kapiteln IV, VIII, IX und XVII, wozu die Ausgabe von 1982 gewählt wurde. Die Texte des Chronisten sind jeweils kursiv gesetzt und zur besseren Übersicht in Abschnitte gegliedert. Lorenzen hat seine Pflanzen in drei Gruppen aufgeführt:

- 1) solche, deren Name auch heute noch bekannt ist,
- 2) diejenigen, deren damaliger Name heute unbekannt ist und
- 3) Pflanzen, für die er keinen Namen kennt und sie ausführlich beschreibt. Um die ermittelten Lösungen verständlich zu machen, sind alle Forschungsschritte mit angegeben.

### **1. Etwas lustiges und angenehmes erzählen**

*Wenn jemand das vorhergehende Capitel gelesen<sup>1)</sup>, und in Betrachtung gezogen hat, so möchte er von der Insel Nordmarsch vielleicht schlechte Gedanken fassen, und es wohl gar für den elendesten Ort in der Welt halten; allein nun will ich etwas lustigeres und angenehmers erzählen, und ferner berichten, was auf Nordmarsch für Gewächse und Kräuter und Blumen gefunden und angetroffen sind.*

1) Gemeint ist Cap. VI.: „Von den ordinären und hohen Fluthen auf der Insel Nordmarsch“.

## 2. Gemeines Graß und Aandel

Da ist nun das Graß eines der fürnehmsten Gewächse: Selbiges wächset hier kurtz und dick, ist von besonderer Kraft und Tugend. Man hat aus der Erfahrung, daß ein Fuder Heu von dem unsrigen so weit reicht, als 2 Fuder von dem langen Heu, welches auf dem festen Lande wächset. Außer dem gemeinen Grase<sup>2)</sup> gibt es auf dieser Insel noch eine andere Art von Graß, welches man Aandel<sup>3)</sup> nennet, selbiges wächset in den niedrigen Gegenden, und ist zur Fütterung für die Schafe ziemlich bequem. Mit diesem Grase ist nun unsere Insel zur Frühjahrs-Zeit als mit einer grünen samntenen Decke bekleidet, und gehet man überall von einem Warff<sup>4)</sup> zum andern über die lustigen Fennen<sup>5)</sup> und lieblichen Wiesen.<sup>6)</sup>

2) Eine genaue Zuordnung zu einer der auf den Halligen vorkommenden Grasarten scheint zunächst zweifelhaft. Es können *Festuca rubra* = Roter Schwingel, *Bromus mollis*/ *B. hordeaceus* agg. = Weiche Trespe und *Poa pratensis* = Wiesen-Rispengras (Knuth 1895, S. 149, Nr. 459; S. 150, Nr. 464; S. 147, Nr. 451; Christiansen 1961, S. 31, Nr. 165; S. 30, Nr. 144; S. 33, Nr. 205) gemeint sein. Nur unter Berücksichtigung der Biotopverhältnisse von 1749 erscheint eine Lösung möglich. *Bromus* wird erst 1949 auf dem eingedeichten Hooge und dann 1960 auf einigen Halligen gefunden. *Poa* kommt zwar auch auf den Halligen vor, bei Knuth aber nur auf Norderoog, und wird erst 1956 auf Nordstrandischmoor und dann 1960 auf einigen Halligen gefunden. Beide sind mehr die Trockenheit liebende Pflanzen. *Festuca* kam schon bei Knuth auf allen Halligen vor. Da Knuth alle Halligen besucht hat (1895, S. IV), er aber von den genannten Pflanzen alleine *Festuca rubra* als auf den Halligen vorkommend bezeichnet, so dürfte dies das „gemeine Gras“ sein. Es ist ein Süßgras (Hinrichsen 1935, S. 232).

3) In der friesischen Literatur finden sich für „Aandel“ sehr unterschiedliche Schreibweisen: „Anel“ (Siebs 1928, S. 81), „Ohl“, „Ohndel“ und „Ahndel“ als Bezeichnung für „Andel, hartes Gras“ (Schmidt-Petersen 1912, S. 95) und „Ohndel“ (Hinrichsen 1935, S. 232). Gemeint ist Andel oder Strand-Salzschwaden (*Puccinellia maritima*) (Christiansen 1961, S. 32, Nr. 187) und bei Knuth (1895, S. 148, Nr. 456) vermutlich synonym dazu der Meerstrandsschwingel (*Atropis maritima*): „Auf allen Aussenweiden aller Inseln gemein. Diese Art bildet auf dem Vorlande den Hauptbestandteil der Grasnarbe.“ Ob der Zusatz „hartes Gras“ bei Schmidt-Petersen eine Übersetzung oder lediglich ein Hinweis auf die Grasart sein soll, vermag ich nicht zu sagen. Als Synonym für diese Pflanze soll der Begriff „Drückdal“ = „Drücknieder“ bestanden haben, da diese Grasart als erste den Queller verdrängt, volkstümlich „niederdrückt“ (Mensing I, 1925, Sp. 883).

Als mögliche Übersetzung wird angeboten: „Die Bauern, die an den Entwässerungsarbeiten im Vorland teilnahmen, erwarben dadurch ihren Anteil an diesem Land und konnten es als Weide nutzen oder ihren 'Anteil' der Mahd einfordern - und dieser Anteil (auf Friesisch „andeel“) bestand auf den entwässerten Salzwiesen meist aus dem 'Andeels-Gras“ (Künnemann 1996, S. 66). Diese Begriffserklärung halte ich für nicht überzeugend, da mir Entwässerungsarbeiten im Vorland aus früheren Zeiten in Nordfriesland nicht bekannt sind. Man wartete einfach den natürlichen Anwachs ab, da Gemeinschaftsarbeit in größerem Umfang nur beim Deichbau und dessen Reparatur üblich war. Zum Bau von Lahnungen und

Lahnungsfeldern fehlten die Materialien, die heute gewöhnlich aus Zweigen von Nadelbäumen bestehen. Wegen des großen Brennstoffmangels war Holz jeder Art ohnehin sofort verheizt worden. Auch hätten die Menschen auf den Erfolg von Landgewinnungsmaßnahmen vor den Deichen mehrere Jahrzehnte warten müssen, so dass niemand verstanden hätte, zeit- und geldintensive Maßnahmen für eine ungewisse Zukunft durchzuführen. Zudem wird, vereinfacht gesprochen, das Gras mit kurzem „e“ und der Anteil mit langem „e“ gesprochen, woraus sich erklärt, dass es sich um zwei nicht miteinander kompatible Begriffe handelt.

4) Heute Warft geschrieben: „Ist nichts anders, als eine mit großen Unkosten, auf dem platten Lande aufgeführte Höhe, welche so hoch seyn muß, daß die Fluth nicht überhin gehet, und von so weitem Umfange, daß einige Häuser darauf samt den Gärten und Wasserbehältnissen Raum finden können“ schrieb Lorenzen (L. Lorenzen 1982, S. 98).

5) Grasland, das als Viehweide genutzt wird (J. Lorenzen 1982, S. 179).

6) Nun wir wissen, welches Gras gemeint ist, kann auch der Behauptung nachgegangen werden, dass „*ein Fuder Heu von dem unsrigen so weit reicht, als 2 Fuder von dem langen Heu, welches auf dem festen Lande wächst*“. So findet sich zum Andel bei Allmers (1858, S. 74): „Ein Fuder dieses Heues ist aber mehr werth als zwei von anderm Grase“

### 3. Sudden

*Außer dem Grase wächst auch allhier eine Art Kraut, welches dem Grase einigermaßen ähnlich siehet, man nennet es hier zu Lande Sudden.<sup>7)</sup> Diese werden im Frühjahr häufig geschnitten, hernach rein ausgesuchet, gekocht, und als ein Kohl zubereitet. Es haben dieselbe einen angenehmen Geschmack, lassen sich gantz mörbe kochen, und werden mit Vergnügen gegessen. Sie sind aber am schmackhaftesten, wenn sie noch jung und nicht zu stark erwachsen sind; alsdann aber werden sie zur Fütterung vor die Schweine gebraucht. Diese Sudden wachsen hier überall häufig, doch an einem Ort mehr als am andern, und siehet man um diese Zeit die Einwohner hie und da auf dem Felde, mit ihren Messern liegen, sich eine Mittagsmahlzeit einzuschneiden. Man erzehlet, daß ehemals ein Soldat im Frühjahr gewisser Verrichtung halber, auf den Halligen gewesen, der denn auch fleißig mit Sudden tractiret<sup>8)</sup> worden, selbiger habe, da er wieder zu seinen Cameraden gekommen, seine Aventüren<sup>9)</sup> erzehlet, und unter andern gesagt: Da war ich auf einem wunderlichen Lande, woselbst ich Graß fressen mußte, wäre ich zum Winter geblieben, so hätte ich wohl gar Heu fressen müssen.<sup>10)</sup>*

7) Nach Knuth (1895, S. 103, Nr. 295) ist „Suden“, auf der dänischen Insel Röm „Sorr“ genannt, die Bezeichnung für Strandwegerich (*Plantago maritima*) (Christiansen 1961, S. 105, Nr. 2687), der „auf Wattwiesen verbreitet“ ist. Es finden sich weitere sehr unterschiedliche Aussprachen und Schreibweisen: „Sydj“ (Amrum, Föhr), „Sydde“ (Wiedingharde), „Sür, Süd“ (Sylt) (Mensing IV/1933, Sp. 931). Der Name könnte zum einen abgeleitet sein vom Gebrauch als menschliche Nahrung und der Art der Zubereitung in der Küche, was dann mit hochdeutsch „Sud“, dem „Gesottenen“, zu tun hätte und mit

„Gesottenes“ übersetzt werden könnte, eine wohl eher ungewöhnliche Begriffsherleitung, zumal der Begriff erst dann seinen Sinn entfaltet, wenn die Pflanze bereits verarbeitet ist. Die andere, naturverbundenerere Möglichkeit könnte mit seinem Wuchsgebiet, den Wattwiesen, zu tun haben. Der „*Sudden*“ ist eine dicht auf dem Boden wachsende, in den Blättern nicht besonders hohe Pflanze, die zudem immer wieder von der Nordsee mit schlickigem Meerwasser überflutet wird, weshalb auch die uneingedeichten Halligen beständig in die Höhe wachsen. Hier könnte der von Föhr überlieferte „Sudenbieter“ als Spottnamen für Halligleute weiterhelfen, den sie erhielten, weil sie Suden als Gemüse essen (Mensing IV/1933, Sp. 931). Und das hätte dann etwas mit „sudeln“ zu tun, mit „schmutzig“, „unrein“ „unsauber“. Und schmutzig sind die Pflanzen denn ja auch für jeden gut sichtbar. Die logische hochdeutsche Übersetzung lautet dann „Schmutziges“.

8) Lateinischer Begriff: tractare. Hierzulande kann es „bewirten“, aber auch „misshandeln“ bedeuten: als plattdeutscher Satz mit positiver Bedeutung von bewirten ist überliefert: „Dor sünd wi mal good traktert worn“ und mit negativer Bedeutung als misshandeln: „Se hebbt em good/bös traktert“ (Mensing V, 1935, Sp. 150).

9) Französisch: aventure = Abenteuer.

10) Zum Verzehr finden sich bei Esmarch (1789–1796): „Die Blätter können eben so gut als Spinat zu Gemüse, auch zu Suppen und Salat gebraucht werden. Fürs Rindvieh sind sie ein gutes Futter. An der westlichen Küste dieses Herzogthums [Schleswig] wird dieses Kraut unter dem Namen Sud häufig gegessen.“ Bei Allmers (1858, S. 73) ist zu lesen: „Der Meerstrandwegerich (*Plantago maritima*), ... dessen junge Blätter unter dem Namen „Röhr“ im Lande Wursten als ein delikater Frühlingskohl verspeist werden“. Bei Knuth (1887, S. 555) heißt es: „Die Stengel dienen in Nordschleswig und auf den nordfriesischen Inseln als Gemüse“. Und bei Hinrichsen (1935, S. 231) ist zu lesen: „Da ist ... der an den höher gelegenen Uferstrichen wachsende Meerstrandwegerich zu nennen, der den Halligbewohnern dadurch einen praktischen Nutzen bietet, dass er ein schmackhaftes Gemüse liefert. Die langen, schmalen und fleischigen Blätter, Suden genannt, werden einzeln geschnitten, ausgesucht und wie Grünkohl zubereitet; sie liefern ein Gericht, das im Geschmack dem Spinat nicht unähnlich ist. Besonders geschätzt sind die jungen Frühlingsblätter.“ Er nennt diese Speise als „einen besonderen Leckerbissen“, aber „dass nicht alle dieses Gericht schätzen.“ Ausführlicher schreibt Carstensen (1915, S. 138): „Die Blätter dieser Pflanze sind sicherlich schon seit Jahrhunderten nicht nur in der Marsch, sondern auch auf der nahen Geest von vielen Personen mit Vorliebe gegessen worden und zwar in den Monaten Mai und Juni, wenn der Garten noch nichts an Gemüse bieten kann. Dieses grasartige Gewächs ... will freilich manchem Fremdling ... nicht recht munden. Manche Bewohner dieser Gegend essen es aber lieber als Spinat oder gar als den vielgepriesenen Landkohl. Es hat eben seinen eigenartigen Geschmack, vorausgesetzt, dass es vorschriftsmäßig zubereitet worden ist. Am Abend vor dem Kochen werden die Pflanzen zum Auslaugen für die Nacht in Wasser gestellt. Dies hat am Morgen eine schwärzliche Färbung angenommen. Da der Meerstrand-Wegerich selbst, sonderlich jetzt, in der ersten Zeit der Entwicklung, wenn die Stiele mit den Blütenkolben noch nicht vorhanden sind, dem Grase nicht unähnlich und dazu von Gräsern und anderen Gewächsen durchsetzt und umgeben ist, so erfordert die Arbeit des Pflückens oder Schneidens und Auslesens viel Zeit

und Ausdauer. Am besten geschieht die Ernte am frühen Morgen, wenn der Tau ihn von den übrigen Pflanzen besser abhebt. - Eine andere Art der Nutzung ist das Gericht „Nordstrander Suden“, bei dem die Pflanzen gekocht werden ähnlich Grünkohl, dann mit einer Soße von Butter und Sahne versetzt werden und schließlich geschnittene Pellkartoffeln darunter gehoben werden; als Fleisch können Kasslerbraten oder geräucherter Schinken genommen werden (Landfrauenverein Nordstrand 1992, S. 111–112). - Als Pflanze der Salzwiese steht sie im Bereich des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer heute unter Naturschutz und darf nicht mehr geerntet werden.

#### 4. Gelbe Honigblume

*Was die Blumen betrifft, so gibt es im Mai, Junio und Julio deren eine solche Menge, daß wohl nicht leichtlich eine Gegend zu finden, die beblühter ist, als eben diese.<sup>11)</sup> Mit dem Anfange des Mai kommen auf den grünen Warffen die gelben Honigblumen<sup>12)</sup> zu Vorschein, welche die Art an sich haben, daß sie sich bey hellem Sonnenschein öffnen, bei dunkler Luft<sup>13)</sup> aber wieder zuschließen.*

<sup>11)</sup> Die Hallig voller Blumen, soweit das Auge reicht, findet sich in Abbildungen bei Möller (1924, Abb. 28, 38, 78, 109, 120). „Schön wie das Blütenmeer der großen Heideflächen zur Sommerzeit ist auch das der Wattwiesen im Mai und Juni“ (Koehn 1961, S. 48).

<sup>12)</sup> Ein wichtiger Hinweis bei Lorenzen ist das tageszeitliche Öffnen bzw. Schließen der Blüte. Und dies trifft ganz besonders auf *Taraxacum officinale* = Gemeiner Löwenzahn zu (Christiansen 1961, S. 116, Nr. 3099). „Die leuchtend gelben Blütenköpfe breiten sich bei sonnigem Wetter zu einer Scheibe von 3–5 cm Durchmesser aus, schließen sich nachts und bei trüber Witterung“ (Knuth 1894, S. 97). Allerdings fehlt diese Pflanze bei Knuth (1895, S. 83, Nr. 210) auf den Halligen, wohingegen sie nach Christiansen dort mehrfach beobachtet wurde. Der Hinweis, dass die Pflanze „Anfange des Mai“ zu blühen beginnt, schließt den Spätblüher *Leontodon autumnalis* = Herbst-Löwenzahn aus. Eine Verwechslung mit der „gelben Butterblume“ in Anm. 36 in Abs. 9 kann bei der guten Beobachtungsgabe Lorenzens ausgeschlossen werden (siehe dort die weiteren Ausführungen). Zudem hat Löwenzahn sehr viel Honig, wie man durch Saugen an den Blütchen selber feststellen kann, weshalb Lorenzen den Namen „Honigblume“ gewählt hat. Auch lassen sich Löwenzahnblüten gekocht mit etwas Zucker zu einer Art „Honig“ verarbeiten, eine nach 1945 durchaus übliche Methode. Vielleicht war dies schon 1749 bekannt und führte so zum Namen. Knuth (1895, S. 83) gibt als friesischen Namen für diese Pflanze „Hingst-Krallen“ an. „Hingst“ = „Hengst“ (Mensing II, S. 807); „krall“ = „krellen, drehen; aber auch: frisch, gesund; stark“ (Mensing III, S. 296), was als Übersetzung „Hengst-Stärker“ bedeuten könnte, denn seine kräftigende Wirkung auf alle Arten Grasfresser auf dem Bauernhof ist bekannt.

<sup>13)</sup> Gemeint ist: bei Nacht. Diese Reaktion, bekannt nicht nur bei Korbblütlern, nennt man heute Photonastie. Diese Beobachtung zeugt von Lorenzens intensiven botanischen Studien. Sie ist zugleich der älteste Nachweis für eine solche Beobachtung in Schleswig-Holstein.

## 5. Hungerkrolle oder Hungerblumen

Weiter hin auf dem Felde, bricht eine erstaunliche Menge Blumen hervor, und bedeckt unsere Insel von einem Ende bis zum andern. Diese Blumen sind von verschiedener Couleur,<sup>14)</sup> einige weiß,<sup>15)</sup> andere roth,<sup>16)</sup> durchgehends aber pupurfarben,<sup>17)</sup> und werden von den Einwohnern insgemein<sup>18)</sup> Hungerkrolle,<sup>19)</sup> oder auch Hungerblumen<sup>20)</sup> genannt, und zwar aus dieser Ursache, weil man bemerkt hat, daß wenn diese Blumen in außerordentlicher Menge erscheinen, alsdann ein schlechtes Graßjahr einfallt. Übrigens sind diese Blumen eines ziemlich angenehmen Geruchs, und stehen so nahe an einander, daß man wohl 20 auf einmahl mit der Hand abpflücken kann. Wenn man durchs Feld hingehet, werden einem die Schuhe von diesen Blumen so gelbe als Wachs.

14) Französisch: couleur = Farbe.

15) Es könnte *Cochlearia officinalis* = Echtes Löffelkraut sein, „auf sämtlichen Halligen sehr häufig“ (KNUTH 1895, S. 36, Nr. 31; CHRISTIANSEN 1961, S. 70, Nr. 1255). Ebenfalls kleine weiße Blüten hat *Draba verna* = *Erophila verna* = Frühlings-Hungerblümchen, das aber nur auf sandigen Geestböden der nordfriesischen Inseln vorkommt (Knuth 1895, S. 36, Nr. 30); es wurde aber erst 1934 auch auf den Halligen Langeness und Hooge gefunden (Christiansen 1961, S. 71, Nr. 1294).

16) Auf der Halligwiese sind mir rote Blumen nicht geläufig. Es könnte eine Farbvariation gemeint sein (vgl. Anm. 20).

17) „Eine erstaunliche Menge Blumen“, „durchgehends aber pupurfarben“ in den Monaten Mai bis Juni (vgl. Abs. 4) gibt es nur bei *Armeria maritima* = Gemeine Grasnelke (Knuth 1895, S. 102, Nr. 290; Christiansen 1961, S. 96, Nr. 2255). Diese Zeit wird von Halligfreunden auch als das erste „Festkleid“ der Hallig bezeichnet (Hinrichsen 1935, S. 229); (siehe auch Abs. 13, Anm. 49).

18) Die Bemerkung „insgemein“ = im Allgemeinen, gewöhnlich (Grimm 1877, 4,2, S.p. 2142) kann nur bedeuten, dass mehrere verschiedene Pflanzen mit dem gleichen volkstümlichen Namen belegt wurden. Auch der Hinweis, dass „Blumen von verschiedener Couleur“ denselben Namen haben, deutet darauf hin. Doch das erscheint ungewöhnlich, da Lorenzen sonst keine Bezeichnung für eine Gruppe von Pflanzen oder Tieren kennt. Dies ist bei der weiteren Pflanzenbestimmung zu beachten.

19) Kroll bzw. Krull = Haarlocke; als Verb = krollen, kräuseln (Mensing III, S. 329, 330). Ins Friesische übersetzt heißt „Hunger“ = „Honger“ (J. Lorenzen 1977, S. 48), was aus heutiger Sicht darauf hindeutet, dass der Chronist den Begriff teilweise hochdeutsch wiedergegeben hat. Die Übersetzung wäre „Hungerlocke“, eine zunächst wenig befriedigende hochdeutsche Benennung. Warum also der Name? Das Erscheinungsbild der besonders von Andel bewachsenen Hallig (siehe Abschnitt 2) ist bis zur Blüte der Grasnelke ab Mai weitgehend eben und erscheint schön glatt gekämmt wie die Haare beim Menschen. Nun aber stehen überall die Büschel oder Locken der „Hungerkrolle“. Zwar erklärt Lorenzen, dass „alsdann ein schlechtes Graßjahr einfallt“, also erst im kommenden Winter zunächst bei



den Tieren und logischerweise dann beim Menschen Hunger eintreten werde. Aber gleichzeitig beginnt mit dem Erscheinen der „Hungerblumen“ auch die Zeit der „Sorge“ um die jetzt knapper werdende Nahrung, da die Wintervorräte aufgebraucht sind und auch das Wasser knapp wird. *„Das wenige, was wir zu erndten haben, ist das Graß auf unseren Wiesen ... und siehet man um diese Zeit die Einwohner hie und da auf dem Felde, mit ihren Messern liegen, sich eine Mittagsmahlzeit einzuschneiden“* (L. Lorenzen 1982, S. 65, 59). Kein Wunder also, wenn diese Blumen als „Hungerlocke“ bezeichnet werden, da nun und später erneut im Winter die Hungerzeit ihren Anfang nimmt.

<sup>20)</sup> Offenbar werden hier verschiedene Blumen als „Hungerkroll oder Hongerblume“ bezeichnet. Das „oder“ macht aber deutlich, dass „Hungerblume“ nicht die Übersetzung von „Hungerkroll“ ist. In heutige Literatur findet sich „Hungerkrolle“ (Hinrichsen 1935, S. 229), „Hungerblume (Grasnelke) = Hongerkrol“ (J. Lorenzen 1977, S. 48) und „Hungerkröl“ (Schmidt 1969, S. 81). Knuth (1985, S. 102, Nr. 290) kennt für die Grasnelke (*Armeria maritima*) (vgl. Anm. 16) die Bezeichnung „Kranzrusen, Hungerkrolle, Hungerblume“. Mensing (1935, S. 55) setzt allgemein den Begriff „Hungerblume“ mit der „Strandnelke (*Armeria maritima*)“ gleich, denn Lorenzen spricht ausdrücklich von Blumen „*verschiedener Couleur*“, die „*insgemein*“ so bezeichnet werden. Wenn doch eine Gleichsetzung gemeint sein sollte, so können nur die Farbvariationen gemeint sein, die bis zu weiß gehen. Dann wäre das Löffelkraut (Anm. 15) falsch. Dies ist sogar mit Sicherheit zu vermuten, da das Löffelkraut kleine Blüten hat, die Grasnelke aber am Stengel Blüten in einzelnen Köpfchen. Auch die Bemerkung, es *„bricht eine erstaunliche Menge Blumen hervor, und bedeckt unsere Insel von einem Ende bis zum andern“*, kann nur dahingehend gedeutet werden, dass es sich um die Grasnelke handelt, die allein diesen optischen Eindruck erweckt, nicht aber das Löffelkraut. Auch kann man nur bei der Grasnelke *„wohl 20 auf einmahl mit der Hand abpflücken“*.

Die Bezeichnung „Kranzrusen“ bei Knuth, übersetzt „Kranzrosen“, weist auf einen besonderen Gebrauch dieser Blume auf den Halligen: *„Die Halligkinder, die großen und wie die kleinen, können auch Blumen pflücken und Kränze daraus winden, allein die Auswahl ist nicht groß, und sie sind hauptsächlich auf eine einzige Blume angewiesen, die wie für's Kränzewinden geschaffen ist. Die Blume ist die Hungerblume, deren Köpfchen auf einem langen Stiel steht und einem Körbchen gleich ist, in welchem viele kleine Blümchen beisammen wohnen, deren jedes viel herrlicher gekleidet ist als Salomo in aller seiner Herrlichkeit“* (Johannsen 1866, S. 41).

## 6. Kleeblumen und Saffran-Blumen

*Auf den Hügeln<sup>21)</sup>, worauf vor diesem Mühlen<sup>22)</sup> gestanden, und sonst, wo die Erde nur etwas erhaben ist,<sup>23)</sup> wachsen weiße und rothe Kleeblumen<sup>24)</sup> mit untermengten gelben Saffran-Blumen<sup>25)</sup> in ziemlicher Menge. Wo man nur aufs Feld die Augen hinwendet, siehet man es mit solchen verschiedenen Farben prangen, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht also bekleidet gewesen,<sup>26)</sup> und wenn man über die Wiesen hin spaziret, empfindet die Nase nicht allein einen lieblichen Geruch, sondern auch die Augen die angenehmste Weide, und ist, als ob man auf der gantzen Insel in einem Rosen-Garten wandelte.<sup>27)</sup>*

21) Diese Hügel müssen zur Sicherung der Mühlen vor Sturmfluten ehemalige Warften gewesen sein: „Sonst siehet man auf dem Felde keine erhabene Örter, außer 4 kleine Hügeln oder Höhen, von deren zwey man weiß vor alten Zeiten Mühlen darauf gestanden sind. Einer von diesen Hügeln ist nahe an dem hiesigen Kirchhofe zu sehen, und erzehlet man, daß die Mühle, so darauf gestanden, durch einen Sturmwind umgewehet sey, und ist nachhero nicht wieder aufgebauet worden. Zu gleicher Zeit ist auf dem andern Hügel an der Süd-Seite der Insel gewesen, welche auch schon längst nicht mehr vorhanden, und ist itzo auf Nordmarsch gar keine Mühle zu finden“ (L. Lorenzen 1982, S. 39).

22) Mit den fehlenden Mühlen weist Lorenzen (1982, S. 65) auf ein besonderes Problem der Halligbewohner: „Weil auf unsrer Insel keine Mühle zu finden ist, ... müssen die Einwohner ihr Korn in Säcken auf dem Rücken eine gute halbe Meile nach der Langeneßer Mühle hinauf schleppen“. Ältere Informationen zu den ehemaligen Mühlen sind nicht erhältlich (Müller 1917).

23) „Die Insel Nordmarsch ist an sich selbst überall flach und eben, ohne daß hie und da einige Striche Landes etwas erhabener sind, auf welchen sich einige Ameis-Hügel befinden“ (L. Lorenzen 1982, S. 39). Ameisen, es ist die bernsteinfarbene Salzwiesen-Ameise (*Lasius flavus*) gemeint (Skwarra & Mohr 1935, S. 161, 262 Abb. oben, 263; Heydemann & Müller-Karch 1980, Abb. 71), benötigen trockene Stellen für ihre unterirdischen Bauten, wo sie auch eine längere Überflutung der Bauten aushalten, was offenbar auch für die gesuchte Pflanze gilt.

24) Zunächst könnte man meinen, „weißen Kleeblumen“ seien der Weißklee (*Trifolium repens*) und die „rothen Kleeblumen“ müssten Wiesenklee (*Trifolium pratense*) sein (Knuth 1895, S. 52, Nr. 95; S. 51, Nr. 92; Christiansen 1961, S. 81, Nr. 1736; S. 82, Nr. 1748). Zur Häufigkeit von Weißklee, heißt es aber 1935: „Vor 50 Jahren war der Klee auf den Halligen fast unbekannt. Nur an einigen besonders hochgelegenen Punkten hatte er wenige Quadratmeter Bodens für sich erobert“ (Hinrichsen 1935, S. 230). Es muss demnach ein nicht gewöhnliches Vorkommen gewesen sein. Lorenzen begründet es aber damit, dass „wo die Erde nur etwas erhaben ist“, der Klee vorkommt, was wiederum zu der Aussage „das schier unübersehbare Blütenweiß üppiger Kleewiesen“ (Böse 1935, S. 277) passt. Doch meine Annahme, dass auch der rotblühende Wiesenklee vorgekommen sei, ist nicht zutreffend, denn er wurde erstmals 1934 auf einer Hallig (Hooge) entdeckt (Christiansen 1961, S. 81, Nr. 1742); er kommt auf den Inseln „mit Ausschluss der Marsch-Halligen häufig“ vor, d.h. eben nicht auf Nordmarsch (Knuth 1895, S. 52, Nr. 92). Deshalb kann mit den „rothen Kleeblumen“ nur der Erdbeerklee (*Trifolium fragiferum*) (Christiansen 1961, S. 81, Nr. 1742) mit unscheinbar kleinen roten Köpfchen gemeint sein. Und für Langeneß, (gemeint ist auch Nordmarsch), findet sich bereits 1895 ein Vorkommen (Knuth 1895, S. 52, Nr. 94). Erwähnt werden muss auch, dass 1924 auf der Insel Trischen im Bereich der Marschwiesen und des Anwachsens Erdbeerklee nachgewiesen werden konnte (Wendehorst 1926, S. 240, Nr. 45). Er findet sich in der oberen Salzwiese (Künnemann 1997, S. 96).

25) Keine Art hat mir so viele Mühen der Ermittlung gemacht wie diese. Zwischen dem Klee als der Hauptflora findet sich „untergemengt“ die „Saffran-Blume“. Safran ist eigentlich der Krokus, bei uns als Frühlingsblüher der Frühlingskrokus (*Crocus albiflorus*) und als Herbstblüher der Echte Safran (*Crocus sativus*). Ihr Vorkommen auf einer Hallig wäre eine

botanische Sensation, zumal sie als Gewürz von ungeheurem Wert gewesen wäre. Echter Safran ist das einzige Gewürz aus einer aufgeblühten Blume. Heute kostet 1 kg Safran zweibis viertausend Euro und ist das teuerste Gewürz der Welt. Das Biotop einer Hallig ist aber als Standort absolut nicht geeignet und daher fehlen beide Pflanzen bei Christiansen. Zudem sind beide von violettrosa Blüte und nicht von gelber Farbe. Allerdings findet sich als Gartenzierpflanze *Crocus vernus* auf den nordfriesischen Inseln (Knuth 1895, S. 16); sie entspricht dem „Wilden Safran“ in Dithmarschen (Mensing IV, 1933, Sp. 255) mit ebenfalls violettrosa Blüte. Eine Beziehung zum Krokus im Schlossgarten in Husum ließ sich nicht feststellen. Und der Wilde Safran = Dreydistel (Zedler 33/1742, Sp. 541) = *Carduus vulgaris* (Zedler 7/1734, Sp. 1446) ist vermutlich = *Cirsium vulgare* = Gemeine Kratzdistel = *Cirsium lanceolatum* = Lanzettliche Kratzdistel (Knuth 1895, S. 80, Nr. 121; Christiansen 1961, S. 114, Nr. 3026). Sie ist nicht geeignet, da von rötlicher Blüte. Offenbar ist jede gedankliche Verbindung zu der heute als Safran bezeichneten Pflanze falsch.

Es bleiben zwei Möglichkeiten: Die Pflanze wurde wegen ihrer gelben, dem Safran ähnlichen Blütenfarbe so benannt, d. h. „Saffran-Blume“ ist als Ergänzung zu „gelb“ gemeint. Oder die Pflanze könnte auch als Safranersatz verwendet worden sein, was aber wohl eher auszuschließen ist, denn dann müsste sie zum Gelbwerden von Backwaren geeignet sein. Ein solcher Safran-Ersatz ließ sich nicht finden. Auch hätte Lorenzen Möglichkeit des Ersatzes bei seinen sonst so genauen Angaben sicherlich erwähnt. Um hier sicher zu sein, habe ich 2001 mit Jutta Kürtz, Kiel, korrespondiert, um zu klären, ob es eine Pflanze als Safran-Ersatz im Land gegeben hat. Eine solche Pflanze war nicht bekannt.

Aus dem Kontext heraus lässt sich die damals als „Saffran-Blume“ bezeichnete Pflanze für unsere Suche wie folgt beschreiben: Sie kommt 1) nur auf höher gelegenen Stellen der Hallig vor; sie wächst 2) überwiegend auf den ehemaligen Mühlenstandorten; sie muss 3) Trockenheit vertragen bzw. lieben; sie muss 4) untermengt = zwischen, nicht unter dem Klee vorkommen; sie muss 5) wie der Klee eine nicht salzliebende Pflanze sein und verträgt nur eine gelegentliche Überflutung durch die Nordsee; sie ist demnach 6) keine Wattpflanze; sie kommt 7) nur im Zusammenhang mit Klee vor, aber weniger häufig als dieser; die Blütenfarbe muss 8) gelb sein; die 9) Blütezeit muss Mai - Juli sein, wie sich aus Abschnitt vier ergibt. Geht man zunächst nur nach dem Kriterium „gelbe Blüte“, so finden sich an geeigneten Pflanzen auf den Halligen nur vier (Knuth 1895, Christiansen 1961): (1) Gänsefingerkraut = *Potentilla anserina* (Kn. S. 57, Nr. 111; Chr. S. 76, Nr. 1613); (2) Echtes Labkraut = *Galium verum* (Kn. S. 69, Nr. 160; Chr. S. 106, Nr. 2708); (3) Gemeines Kreuzkraut = *Senecio vulgaris* (Kn. S. 79, Nr. 191; Chr. S. 112, Nr. 2999); (4) Gemeines Ferkelkraut = *Hypochaeris radicata* (Kn. S. 83, Nr. 208; Chr. 115, Nr. 3068).

Betrachtet man diese Pflanzen genauer, so ergibt sich, dass Labkraut „Blütchen“ und keine „Blumen“, doch diese zahlreich hat; zudem wurde es höchst selten auf den Halligen beobachtet und scheidet demnach aus. Gänsefingerkraut kommt 1895 nach Knuth „auf sämtlichen Inseln häufig“ vor, einen Fundort auf den Halligen nennt er nicht (daher bei Christiansen falsch angegeben) und wird demzufolge erst sehr spät ausgemacht, nämlich 1934 auf Hooge und erst 1960 auf Langeness und den anderen Halligen (Christiansen 1961, S. 76). Auch sind seine Blätter eher rasenbildend und die Blüten wachsen zumeist nicht sehr hoch, was sie im Klee kaum sichtbar machen würde. Es bleiben die beiden Korbblütler Kreuzkraut und Ferkelkraut, ersteres mit mehreren kleinen Blüten an sich verzweigenden Rispen, letzteres meist mit nur einer großen Blüte an einem Stängel. Fundorte nach Knuth

waren für *Senecio* „Aecker, Wege, Schutt, an Dünen“, für *Hypochoeris* „sehr häufig auf Weiden, auf der Heide“; beide Pflanzen lieben demnach trockene Standorte.

1996 war ich in Bamberg in der altherwürdigen St. Michael-Kirche, die in der Decke vollständig mit vielen verschiedenen Pflanzen ausgemalt ist, ein mittelalterliches Herbarium. Der Fremdenführer, Herr Otto Arneth, vermittelte mir den Kontakt zu Herrn Werner Dressendörfer, der sich mit diesen Pflanzen ausführlich beschäftigt hat. Er konnte mir den Nachweis bringen, dass früher sehr viele verschiedenartige Pflanzen, offenbar wegen ihrer gelben Blüten, als „Safran“ bezeichnet wurden: *Colchium autumnale*, *Crocus albiflorus*, *Crocus sativus*, *Cucurma longa*, *Carthamus tinct.*, *Hieracium aurantiacum*, *Narcissus poeticus*, *Calendula officinalis*, *Primula veris*, und *Senecio sonchifolius* (Marzell 1958, S. 469). Gehen wir diese Liste durch und vergleichen sie mit den ermittelten vier möglichen Arten auf Nordmarsch, so verbleibt lediglich *Senecio* übrig. Doch ein *Senecio sonchifolius* ist für die Nordfriesischen Inseln und Halligen nicht nachgewiesen (Christiansen 1961, S. 112–113). Da *Senecio* als Gattung aber die einzige Verbindung zu meinen vier möglichen Arten hatte, stellte ich die botanisch nicht unbedingt logische Überlegung an, dass *Senecio vulgaris*, Gemeines Kreuzkraut oder auch Stolzer Heinrich genannt, die gesuchte „Saffran-Blume“ wäre. Verleitet von dem Gedanken, mit *Senecio* möglicherweise doch eine heiße Spur gefunden zu haben, fand ich schließlich einen Hinweis in einer Bemerkung zur Flora der Spülsaumzone am Sandstrand der Ostsee: „Selbst Gartenunkräuter können hier Fuß fassen, wie das Gemeine Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*), dessen Samen nach monatelangem Aufenthalt im Salzwasser noch keimfähig sind“ (Heydemann & Müller-Karch 1980, S. 57).

Und erst jetzt stieß ich 2004 rein zufällig auf die bestätigende Lösung in einem Text zur Pflanzenwelt der Marschen in Ostfriesland (Allmers 1858, S. 74/75): „Noch bleibt eine hervorstechende Eigenschaft dieser Geestpflanzen zu erwähnen, ihre merkwürdige Exklusivität. Nur höchst selten nämlich wandert eine oder die andere derselben in's Land, und eben so selten ist es, daß irgend eine der Binnenmarsch bei ihr einwandert. Das gemeine Kreuzkraut (*Senecia vulgaris*) möchte in Norddeutschland vielleicht das einzige Gewächs sein, das zuweilen den Deich überschreitet, sich am Strande ansiedelt und sich hier wohl zu fühlen scheint, ja, das sich im Salzboden vollkommen acclimatisirt und auf ihm so corpulent und saftreich wird, daß man Mühe hat, diesen ehrlichen Proletarier unserer Aecker und Gärten in seiner neuen wohlhäßigen Gestalt wieder zu erkennen.“ Ebenfalls in Ostfriesland fand sich ein noch erheblich älteren Hinweis. In einer Liste werden „Kräuter und Unkräuter“ „auf dem Vorlande“ angegeben. Zwar wird dort nur von „Kreuzkraut (*Senecia*)“ geschrieben, doch nur *Senecio vulgaris* kann gemeint sein (Woltmann 1791, S. 38). Nach dem Standort vor dem Seedeich war es ebenfalls salzverträglich und muss zudem noch ein großes Vorkommen nicht nur im Binnenland gehabt haben. Über die „Hartnäckigkeit“ sich zu behaupten, findet sich für Dithmarschen die Bemerkung „Es ist ein rechtes Kreuz, es auszurotten“ (Wolf 1786, S. 219). Doch wie und woher sollte der *Senecio*-Samen nach Hallig Nordmarsch gekommen sein? Die Antwort findet sich bei Lorenzen (1980, S. 65) selber: „Das benötigte Korn müssen wir von den benachbarten Ländern vor baar Geld einkaufen, und selbiges in Böthen von Pellworm, Nordstrand, Husum und Föhr uns zuführen.“ Von dort muss dieses Garten- und Ackerunkraut mit dem Getreide als Verunreinigung mitgebracht worden sein. Es war „auf den Hügeln, worauf vor diesem

*Mühlen gestanden*,“ offenbar noch viele Jahre sehr keimfähig, konnte sich fortpflanzen und neue überlebensfähige Samen bilden.

Geht man jetzt die oben aufgestellten Such-Kriterien durch, so erfüllt das Kreuzkraut als einzige der vier möglichen gelben Blumen alle neun Bedingungen. Es ist zugleich der älteste Nachweis für eine dokumentierte anthropogene Verschleppung einer Pflanze innerhalb von Schleswig-Holstein. Für 1875 fand sich bei Fischer Benzon (1876, S. 95, Nr. 355) zum Vorkommen von „*Senecio vulgaris* L: Gemein“. Dies bedeutet, dass es so häufig im Gebiet verbreitet war, dass eine Verschleppung mit Getreide, das damals nicht so sauber gereinigt werden konnte, ohne große Probleme erfolgen konnte. Die Annahme der großen Häufigkeit wird offensichtlich bestätigt durch Wolf (1786, S. 219): Er schrieb über „Altmanns-Kraut, Stolzer Heinrich, *Senecio vulgaris*“: „Es ist ein rechtes Kreuz, es auszurotten.“

<sup>26)</sup> Hier wird Bezug genommen auf eine Stelle aus dem Neuen Testament in Lukas 12, Vers 27: „Nehmet wahr die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen als deren eins.“

<sup>27)</sup> Diese Begeisterung findet sich auch bei Besuchern vom Festland: „Wer zum erstenmal die Hallig zur Sommerzeit betritt, staunt über die Blütenpracht, die ihm hier entgegenleuchtet; denn niemand vermutet, daß sich da, wo wilde Stürme und salzige Fluten ihrer rauhe Hand auf die Natur legen, eine nennenswerte Vegetation entfalten kann. Freilich ist auch die Zahl der Arten aus dem Reiche der Flora nur gering, aber um so gewaltiger ist die Menge einzelner Vertreter“ (Hinrichsen 1935, S. 229); vgl. auch die Ausführungen in Anm. 11.

## 7. Öllevhaalt

*Im Junio kömmt eine Art grüner Blätter häufig auf dem Felde zum Vorschein; sie sehen fast aus, wie das Trifolium,<sup>28)</sup> sie sind aber salzig und kurtz, zu nichts nütze. Man nennet sie hier Öllevhaalt.<sup>29)</sup> An einigen niedrigen Orten stehen diese Blätter so dicht an einander, daß kein Graß daselbst wachsen kann, das Vieh frißt auch nicht davon, und wenn viel solche Blätter auf der Meed<sup>30)</sup> befindlich sind, und mit dem Grase abgemehet werden, so gibt es nur schlecht Heu, welches des Winters erst im Wasser muß eingeweichet werden, ehe die Kühe es fressen wollen. Im Julio gewinnen die Blätter einen Stiehl, und bricht endlich eine ziemlich große, aus vielen kleinen bestehende Blume darauf hervor. Diese Blumen sind von einer dunkelbraunen Farbe, und sind die Fennen fast über und über damit bedeckt, da ziehen unsere Felder dann ein anderes Kleid an, und erscheinen in einer braunen Couleur, welches bey hellem Sonnenschein ein ziemlich anmuthiges Ansehen gibt.<sup>31)</sup>*

<sup>28)</sup> „*Trifolium*“ ist heute ein botanisch wissenschaftlicher Begriff und in der Taxonomie der Begriff für „Klee“ (Zander S. 629 und 518). Aber: Zu dieser Zeit war Linnés „*Systema naturae*“ von 1735 weder fertig noch in Deutschland bekannt, was erst 1773 der Fall war. Daraus folgt, dass jede Kombination von „*Trifolium*“ und „Klee“ (J. Lorenzen 1982, S. 185)

nicht zur Lösung führt. Da dieser historische Sachverhalt offensichtlich bei allen Überlegungen zur Art der Pflanze vergessen wurde, konnte es auch nie zu einer Lösung kommen.

29) Die hier beschriebene Pflanze ist unter diesem Namen nirgends in der Literatur zu finden. Angeblich bedeutet „Oeller“ die Zahl elf und „haalt“ ist unbekannt (Holthausen 1920 S. 17, Nr. 11). Selbst Mensing, der große Kenner der Sprache in Schleswig-Holstein und Herausgeber eines fünfbändigen Wörterbuches, schreibt in einem Aufsatz (1935, S. 55/56): „Rätselhaft geblieben ist mir trotz mehrfacher Anfragen bei Floristen, was mit dem Wort Oellev-Haalt gemeint ist, das Lorenzen für eine dem *Trifolium* („Klee“) ähnliche Pflanze braucht, die mit ihren Blättern im Juni oft den Graswuchs hindert und im Juli mit ihren dunkelbraunen Blumen die Felder bedeckt. Da nach Lorenzen das Vieh die Blätter nicht frisst, könnte man bei Haalt an Zusammenhang mit nd. Halen denken, „Grasbüschel, die das Vieh verschmäht“ (Mensing II, S. 572). Aber was Oellev (oder etwa Oeller? Vgl. Mensing III, S. 918) bedeutet, ist mir dunkel. Hier kann wohl nur ein Eingeborener helfen.“ Dazu heißt es an den von ihm zitierten Stellen in seinem Wörterbuch: „Halen: Grashaufen, die die Kühe auf der Weide stehen lassen“ und „Öller: 1) Kehrlicht, Kompost, Düngermenge aus Stroh, 2) Nachricht, Befehl, 3) (Lebens-)Alter (Mensing II, 572; III, 918). Offensichtlich ist ohne Kenntnis des hochdeutschen Namens der Pflanze keine geeignete Übersetzung zu liefern (siehe Anm. 31).

30) Grasland, das für die Winterfütterung gemäht werden soll (Mensing III, 1931, Sp. 608). Dies ist das Gegenstück zur nachfolgend genannten Fenne, das als Weideland genutzt wird (vgl. Anm. 5).

31) Ich gehe daher davon aus, dass aus heutiger botanischer Sicht jede auch nur gedankliche Verbindung zu *Trifolium* als dem heutigen wissenschaftlichen Begriff für Klee absolut falsch sein muss, nicht aber, dass die Pflanze doch Blätter in Form eines Dreiblattes, lateinisch „*Trifolium*“, haben könnte. Vielmehr muss es sich um eine Pflanze mit einem „*Stiehl*“ und zahlreichen Blüten von „*dunkelbrauner Farbe*“ handeln. Ferner dürften die Blätter im Gegensatz zu Gras wenig schmackhaft sein. Und letztlich müsste sie in getrocknetem Zustand so hart sein, dass sie nicht von Kühen gefressen werden kann. Diese Pflanze müsste aber auch heute noch jeder in der Halligwirtschaft Tätige kennen. Weiterhin muss es sich um eine häufig vorkommende Pflanze handeln, die auch heute noch nach ihrer Blütenbeschreibung zu finden sein müsste. Und schließlich müsste sie in jeder Liste der Flora der Halligen zu finden sein. Ich habe daher 1988 auf der Hallig Hooge einige Pflanzen mit langem Stiel und braunen Blüten, von denen es keine große Auswahl gibt, gepflückt. Nach dem Trocknen sind die Blütenstängel, die eine Länge von 60 bis 100 cm erreichen, steinhart und können tatsächlich von keiner Kuh gefressen werden. Weiterhin folgte ich Mensings Rat (1935, S. 56) zum Gespräch mit einer „Eingeborenen“. Frau Emilie Schmitz geb. Kühn von der Ipkenswarft auf Hallig Hooge bezeichnete mir 1988 im Gelände sehr schnell die einzig nach ihrer Meinung in Frage kommen Pflanze. Alle drei Verfahren führten zum selben Ergebnis: Öllevhaalt ist *Rumex crispus* = Krauser Ampfer (Christiansen 1961, S. 54, Nr. 828, auf Sylt bekannt seit 1860, auf den Halligen seit 1925 festgestellt; fehlt noch bei Knuth 1895, S. 108, Nr. 312 auf den Halligen, wofür mir kein Grund ersichtlich ist). Zur Sicherheit habe ich einige Pflanzen mitgenommen und später von Herrn Dr. Ulrich Mierwald

in Kiel nachbestimmen lassen. Er bestätigte meine Bestimmung. Eine zusätzliche Bestätigung erhielt ich 2004 durch Frau Cäcilie Dronse aus Eckernförde, der die Wirkung der Stängel auf das Vieh von den wenig bearbeiteten Feuchtwiesen im Memeldelta im heutigen Litauen bekannt ist. Diese Beobachtung in einem Feuchtgebiet stimmt mit dem von Knuth (1887) genannten „sehr häufigen Vorkommen“ auf „Wiesen, Gräben, feuchten Aecker“ überein.

Da dieser Ampfer zwar botanisch, aber volkskundlich mit den anderen Blattformen und dem angenehmen sauren Geschmack des gerne gegessenen Sauerampfers (*Rumex acetosa*) nichts gemein hat, konnte dessen friesischer Name „Süürbleten“ (Knuth 1895, S. 16) hier nicht zu einer Lösung verhelfen. Aber: Jetzt wird auch klar, warum Lorenzen von den Blättern schreibt: „*sie sind aber saltzig*“; offenbar hat er sie gekostet und ihren gegenüber dem Sauerampfer ganz andersartigen Geschmack so definiert. Und ihr Vorkommen ist nunmehr auch verständlich, da sie an vergleichbaren Standorten am Strand der Ostsee, z. B. der Geltinger Birk, wächst (Heydemann & Müller-Karch 1980, S. 58 und Abb. 56).

Doch wo bleibt die Lösung für die „*grünen Blätter; sie sehen fast aus, wie das Trifolium*“? Es war keine Irreführung, sondern die perfekte lateinische Bezeichnung der Blattform mit „Dreiseitig“ und lediglich die Phantasielosigkeit heutiger Leser bemerkte nicht, dass der Krause Ampfer dreispitzige Blätter hat.

Nun meine Übersetzung des Begriffs, die Sprachpuristen Bauchschmerzen verursachen dürfte. Für eine Übersetzung sind Voraussetzung botanisches und landwirtschaftliches Wissen über die Pflanze und die Notwendigkeit zu akzeptieren, dass heutige friesische Begriffe nicht buchstabengenau in der Vergangenheit vorhanden sind, also Sprache und Schreibweise einer Wandlung unterlegen sind. „*Aandel*“ und „*Suden*“ mit ihren sehr unterschiedlichen Aussprachen und Schreibweisen machen das deutlich. Beachtet man zudem die Übersetzungen der anderen von Lorenzen genannten Pflanzennamen, so kann der Name nur aus der nutzlosen Bedeutung der Pflanze für die Halligbewohner abgeleitet sein und muss wie folgt entschlüsselt werden: Mit „Haalt“ könnte ein „Halen“ gemeint sein, „ein Grashaufen, den die Kühe auf der Weide stehen lassen“, könnte aber auch mittelniederdeutsch „hael“ = „vertrocknet“ bzw. „dürr“ oder mitteldeutsch „hal“ = „mager“ bedeuten (Mensing II, 572). Und mit „Ollev“ könnte „Öller“ gemeint sein, was „Kehricht, Kompost, Düngermenge aus Stroh“ bedeutet (Mensing III, 918). Die Übersetzung könnte im Hinblick auf das „*schlecht Heu*“ im Winter lauten: „Dürrer Kehricht“.

## 8. Blume auf dem Nachgrase

*Sonst findet sich in dieser Spätzeit<sup>32)</sup> noch eine Blume auf dem Nachgrase in den abgemeheten Wiesen von süßem Geruch und einer leibfarbenen Couleur,<sup>33)</sup> deren Name mir aber nicht bekannt ist.<sup>34) 35)</sup>*

32) Gemeint ist nach dem Kontext der Monat Juli; vgl. Text in Abs. 7: „*Im Julio ...*“.

33) Leibfarben = hellrosa.

34) Gesucht wird eine Blume 1) im Juli von 2) hellrosa Farbe und 3) von offenbar besonders auffallend „*süßem Geruch*“. Vielleicht ist auch hierzu nach Mensings Rat (1935, S. 56) ein Gespräch mit einem „Eingeborenen“ wie beim „*Öllevhaalt*“ in Abschnitt 7 sinnvoll. Doch

wenn Lorenzen kein Name für die Pflanze bekannt ist, warum sollte dann ein anderer heute einen Namen oder wenigstens die Pflanze kennen? Offenbar spielte sie im Leben der Halligbewohner keine Rolle. Doch warum wird sie dann erwähnt? Der Chronist gibt einen Hinweis: „*Ich machte mir den Schluß, daß unsere Blumen eben so wohl zum Honigmachen bequem seyn müßten, als andere, so bestärkte mich auch in meiner Meinung, daß ich an einigen Blumen selbst einige Süßigkeit schmecken konnte, wenn ich nemlich die Blätter ausrupfte, und sie an einem Ende ein wenig kostete. ... Und dies bestärkte meine Gedanken, und ich brachte im verwichenen Frühjahr [1749] einen guten Bienen-Stock von Föhr herüber*“ (L. Lorenzen 1982, S. 62/63). Es ist demnach eine Blume für seine Bienen, und deshalb erwähnt er sie. Und sie dürfte relativ häufig vorgekommen sein, sonst wäre sie ihm nicht aufgefallen.

<sup>35)</sup> Als Lösung bietet sich die Salz-Schuppenmiere (*Spergularia salina*) an, auch Salz-Spärkling genannt, die in der Andelgraswiese, meist dem höher gelegenen Teil der Salzwiese, relativ häufig vorkommt. Sie ist ein äußerst zartes Pflänzchen und wird je nach der Gunst des Standorts 2–20 cm hoch. Sie hat zwischen Juni und September 5-zählige blassrosa, also „*leibfarbene*“ Blütchen. Da von Größe und Aussehen eher unscheinbar, ist sie für die Halligbewohner auch von wenig Interesse und deshalb ohne Namen. Sie kommt auf allen Inseln und Halligen vor (Christiansen 1961, S. 64) und wird bereits 1895 „auf Aussendeichen, Strandweiden sämtlicher Inseln häufig“ erwähnt (Knuth 1895, S. 43, Nr. 61). Christiansen (1926, S. 245) bezeichnet ihr Vorkommen auf den uneingedeichten Halligen sogar als „reichlich“ und zur „Flora der Ameisenhügel“ gehörig, von denen auch Lorenzen am Ende von Kap. X schreibt: „*Auf dem Felde finden sich viele Ameisen*“. - Der mit der Salz-Schuppenmiere eng verwandte und früher auf den Inseln und dem Festland auf Äckern häufige Feld-Spark (*Spergula arvensis*) (Knuth 1895, S. 43, Nr. 59) dagegen hat als Spörgel, Spark, Sperk oder Spergel einen volkstümlichen Namen (Mensing IV, S. 778), der offenbar abgeleitet ist von den sperrigen „Blütenästen“; Ursache für eine Namensgebung dürfte das wenig geliebte Vorkommen im Getreide gewesen sein.

## 9. Butterblumen, Dornsträuche und Nähenadeln

*An dem westlichen Ufer wachsen einige gelbe Butterblumen,<sup>36)</sup> und hin und wieder einige Dornsträuche,<sup>37)</sup> so blühet auch der Sempff<sup>38)</sup> auf vielen Warffen<sup>39)</sup> in ziemlicher Menge. Im Augusto lassen sich gantz kleine weiße Blümlein in ziemlicher Menge sehen, welche bis Michaelis<sup>40)</sup> blühen, und Nähenadeln<sup>41)</sup> genennet werden.*

<sup>36)</sup> Nach Mensing (I, Sp. 461) gibt es sieben verschiedene Pflanzen gleichen Namens für „*Butterblume*“ in Schleswig-Holstein. a) Sumpfdotterblume = *Caltha palustris*; b) Hahnenfuß = *Ranunculus*; c) Löwenzahn = *Leontodon*; d) Hundebblume = *Taraxacum officinalis* im südöstl. Holstein; e) Feigwurz = *Ficaria verna*; f) Krauser Ampfer = *Rumex crispus* in Dithmarschen; g) Gänsefingerkraut = *Potentilla anserina* auf Pellworm. Bei genauerer Untersuchung dieser Pflanzen ergibt sich: Sumpfdotterblume und Feigwurz oder Scharbockskraut können auf keiner Hallig wachsen. *Leontodon* und *Taraxacum* sind bereits an anderer Stelle angesprochen, vgl. Anm. 12. *Rumex* ist bereits abgehandelt; vgl. Anm. 25. *Potentilla* entfällt, da es offenbar auf den Halligen damals kein Vorkommen hatte, vgl. die Ausführungen in Anm. 25, auch wenn das Vorkommen des Begriffs auf Pellworm



(Mensing I, Sp. 461) auf eine gleichartige Verwendung auf den Halligen hindeutet. Somit verbleibt allein der Hahnenfuß, wobei aber nicht ganz ersichtlich ist, warum nur „einige“ am „westlichen Ufer“ vorkommen. Wenn es denn diese Pflanze ist, so könnten es sein: *Ranunculus bulbosus* = Knolliger Hahnenfuß, *R. repens* = Kriechender Hahnenfuß und *R. acris* = Scharfer Hahnenfuß (Christiansen 1961, S. 66, Nr. 1134, 1135 und 1139; Knuth 1895, S. 31, Nr. 14 und Nr. 13, und S. 30, Nr. 12). Danach entfällt *R. repens* als eine Geestpflanze. *R. bulbosus* wurde erst 1925 auf einer Hallig, nämlich Hooge, entdeckt (Christiansen 1926, S. 253), also nach der Eindeichung im Jahre 1914 (Möller S. 73). Es verbleibt der Scharfe Hahnenfuß als gesuchte Pflanze.

37) Zunächst könnte man an *Ononis spinosa* = Dorniger Hauhechel denken (Knuth 1895, S. 51, Nr. 52; Christiansen 1961, S. 80, Nr. 1707). Mit seinen zahlreichen Dornen und einer Höhe von 30–60 cm erscheint er durchaus als Dornstrauch. Gegen ihn spricht vor allem die auffallend kräftige rosarote Farbe seiner zahlreichen Schmetterlingsblüten, die Lorenzen bei seinem alle Besonderheiten erfassenden Bericht nicht unerwähnt gelassen hätte. Viel besser passt eine aus damaliger Zeit von Sylt als „Dornbusch“ überlieferte Pflanze (Camerer 1755, S. 14; Flor/Schmidt 1974, S. 84/85), der *Crataegus monogyna* = Weißdorn, ein wirkliches Dorngesträuch mit weniger auffälligen weißen Blüten. Nach Christiansen (1961, S. 74, Nr. 1477) ist er heute nicht mehr auf den Halligen vorhanden und fehlt auch bei Knuth (1895). Doch nur er dürfte auch der Nistplatz der Geel-Finken sein. Gemeint sind Grünfinken (vgl. Schmidt 2003, Abs. 11, Anm. 46), zumal es zu seiner Zeit keine Bäume als Nistbiotop auf der Hallig gab (vgl. Abschnitt 19).

38) *Sinapsis arvensis* = Ackersenf (Mensing IV, 1933, S. 472; Christiansen 1961, S. 68, Nr. 1210; fehlt bei Knuth 1895 trotz mehrfacher Beobachtungen auf den Halligen durch andere Forscher).

39) Siehe Anm. 4.

40) Michaelis = 29. September (Torsy 1975, S. 246).

41) Kein Hinweis bei Mensing. Bei Zedler (1749, Bd. 23, Sp. 328) ist Nadelkraut = Kleiner Steinbrech = *Saxifraga alba* (Zedler 1744, Bd. 39, Sp. 1642). Mit weißer Blüte gibt es *Saxifraga granulata* = Knollenartiger Steinbrech nur auf den Geestinseln (Knuth 1895, S. 63, Nr. 136; Christiansen (1961, S. 73, Nr. 1427). Außerdem sieht nichts an dieser Pflanze nach einer Nadel aus, so dass dies nicht die gesuchte Nähenadel sein kann. Der Begriff „Nähenadel“ assoziiert ein Storchschnabelgewächs (*Erodium* bzw. *Geranium*). Doch ein „gantz kleines weißes Blümlein“ das erst im August und dann bis Ende September „in ziemlicher Menge“ blüht, gibt es in dieser Familie nicht auf den Halligen (Knuth 1895, S. 48–49, Nr. 81–84; Christiansen 1961, S. 85–86, Nr. 1863–1875) und nur auf Geestböden. Wenn aber der Fruchtstand nicht gemeint ist, dann bleiben nur die Blätter. Im August 1993 war ich mit meinem Sohn auf Suche in den Wattwiesen des Königshafens von List auf Sylt. Als einzige Pflanze mit allen von Lorenzen geforderten Kriterien fand sich sehr zahlreich *Sagina nodosa* = Knotiges Mastkraut (= Bartling, Knuth 1895, S. 43, Nr. 58; Christiansen 1961, S. 63, Nr. 1018). Christiansen führt die ersten Nachweise auf den Halligen im Jahre 1925 für Hooge und 1934 für Nordmarsch-Langeness auf. Knuth kennt es nur von den Geestinseln, da er relativ selten auf den Halligen war (Knuth 1895, S. IV) und vermutlich auch nicht zur

Blütezeit. Er bezeichnet die unteren Blätter als „linealisch-fadenförmig, kurz-stachel-spitzig“ (Knuth 1895, S. 43, Nr. 58). Dies sind die gesuchten „Nähenadeln“.

## 10. Wenn die Fluth über die Feldblumen gehet

*Dieses sind also die Blumen, welche unserer kleinen Insel zu einem besonderen Zierrathe gereichen; und ist überhaupt von den Feldblumen zu merken, daß wenn die Fluth schon einmal überhin gehet, sie sich doch wenig dadurch in ihrem Wachstum stöhren lassen, wenn nur bald wieder etwas Regen das Feld erfrischt.*<sup>42)</sup>

42) Alle Pflanzen der Salzwiese erholen sich trotz Überflutung nach kurzer Zeit.

## 11. Nope-Krüdd

*Kräuter sind auf dem Felde wenig zu finden, und siehet man hin und wieder auf den Schlotswällen<sup>43)</sup> ein aschenfarbiges Kraut, welches einen starken Geruch hat, und in friesischer Sprache Nope-Krüdd, oder Flöhkraut<sup>44)</sup> genennet wird.*

43) Aushub von Schlick auf beiden Seiten der Gräben auf der Hallig.

44) Noop = Floh und Krüdd = Kraut (J. Lorenzen 1982, S. 182), was als Übersetzung „Flohkraut“ ergibt. Noopkraut = Gemeiner Porst = *Ledum palustre* (Mensing III, 1931, Sp. 809). Dies ist jedoch eine typische Moorpflanze des südöstlichen Schleswig-Holsteins (Raabe et al. 1982, S. 69). Nach Mensing (1935, S. 55) handelt es sich um *Artemisia maritima* = Meer-Strandbeifuß, der tatsächlich durch „einen starken Geruch“ gekennzeichnet ist, („die Pflanze riecht aromatisch“ Knuth 1894, S. 90, Nr. 171), und der auch auf den Halligen vorkommt (Knuth 1895, S. 76, Nr. 180; Christiansen 1961, S. 112, Nr. 2954). Möglicherweise könnte auch *Artemisia absinthium* = Wermut gemeint sein. Doch er kommt auf den Halligen nicht vor (Knuth 1895, S. 76, o. Nr.; Christiansen 1961, S. 111, Nr. 2952) und nur *A. maritima* ist in den Blättern „aschfarbig“ bzw. „weiß-grauefilzig“ (Fitter et al. 1975, S. 238). Diese Pflanze wurde früher gegen Ungeziefer, auch Flöhe, bei zahlreichen Gebrechen, z. B. als Wundkraut, und auch im Aberglauben verwendet (Zedler Bd. 2, 1732, Sp. 1687–1690). In Ostfriesland hieß sie ebenfalls „Flohkrud“ (Dieken 1971, S. 115). Der Name „Flöhkraut“ ist also von der Anwendung im Haushalt her begründet, da der „starke Geruch“ diese Tierchen vertreiben soll. - Zunächst eigenartig erscheint, dass Lorenzen hier nicht wie z. B. beim „Röllk“, wo er auf dessen Bedeutung als „heilende Kraft“ in Form von „Thee“ hinweist (vgl. Abschnitt 14), eine weitere Verwendungsmöglichkeit vom Wermuth nennt. Nach Allmers (1858, S. 74) ist es „der silbergraue weiche Seewermuth (*Artemisia maritima*), aus dem der friesische Schiffer seinen wohlthuenden wärmenden Magenbitter bereitet, den an allen Küsten als Präventivmittel gegen das Marschfieber hochgepriesenen und hochgehaltenen Trank“. Doch er ist auf Nordmarsch nur „wenig zu finden, und siehet man hin und wieder“ diese Pflanze, denn es ist wie die „Bonstacken“ (Absatz 13) eine Pflanze aus dem Anwachs, den es kaum gibt, weshalb es gerade als „Flöhkraut“ reicht, nicht aber auch noch für einen Schnaps.

## 12. Tausendgüldenkraut

*So findet man auch im Nachsommer hin und wieder Tausendgüldenkraut<sup>45)</sup> ziemlich dick stehen. Es wächst hier sehr niedrig, ist aber ganz kräftig, und auf der Apotheke gut zu gebrauchen.<sup>46)</sup>*

<sup>45)</sup> *Centaurium pulchellum* = Kleines Tausendgüldenkraut, denn nur dieses ist auf den Halligen nachgewiesen (Christiansen 1961, S. 96, Nr. 2269). Knuth (1895, S. 89, Nr. 234) nennt nur diese Art als Halligvorkommen auf Hooe und Langeness, Hinrichsen (1935, S. 231) bezeichnet sie allgemein als Halligpflanze. Es kommt auch im vergleichbaren Biotop der Salzwiesen auf Sylt vor und zählt heute wegen des geringen Vorkommens zu den Arten der Roten Liste (Hobohm 1986, S. 62).

<sup>46)</sup> Die Pflanze findet in Form von Tee Verwendung als Fieberkraut, bei Wasser- und Fallsucht und bei Augenkrankheiten (Zedler Bd. 42, 1744, Sp. 443), als Magenmittel, Fiebermittel, bei Augenleiden und Rotharn (Marzell 1922, S. 129), bei Verdauungsbeschwerden, als Appetitanreger bei Blähungen (Nielsen & Hanke 1983, S. 206), als magenstärkendes Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Blutungen, Blutarmut, Erschöpfung, Gelbsucht und zur Bekämpfung von Wechselfieber (Dieken 1971, S. 116).

## 13. Bonstacken<sup>47)</sup>

*Kliren<sup>48)</sup> nisten gerne in grasigten Orten, oder in den Blättern, worauf die Bonstacken<sup>49)</sup> wachsen.*

<sup>47)</sup> Der Text ist dem Cap. XIII: "*Von den Vögeln, und ihrem Fang auf der Insel Nordmarsch*" entnommen (L. Lorenzen 1982, S. 84) und hier eingefügt.

<sup>48)</sup> *Tringa totanus* = Rotschenkel (vgl. L. Lorenzen Vögel, Abs. 6, Anm. 21).

<sup>49)</sup> Lokaler, durchaus richtig wiedergegebener alter Begriff im Gegensatz zur neuzeitlichen „Bondestawe“ (J. Lorenzen 1982, S. 179) oder „Bonnestave“ (Hinrichsen 1935, S. 232; Karff 1954, S. 33, Diehl 1960, S. 304) für die heutigen Bezeichnungen Bondestave, Strandflieder, Inselflieder, Halligflieder oder Widerstoß (*Limonium latifolium* = *Statice limonium*, Knuth 1985, S. 102, Nr. 291; Christiansen 1961, S. 96, Nr. 2254) = *Limonium vulgare*. Eine Übersetzung des Begriffs war mir nicht möglich. - Da Lorenzen die Pflanze nicht im Kap. VI als dem eigentlichen botanischen Kapitel erwähnt, kann angenommen werden, dass sie nicht zu den häufigeren Arten der Hallig gehörte, sondern eher zu den seltenen. Dies steht nicht im Widerspruch zur Bemerkung, dass „Statice vor der Eindeichung auf weiten Strecken dominierend“ sei (Christiansen 1926, S. 245), denn Nordmarsch hat 1749 nur wenig „Vorland“, weil es genau im Westen der heutigen Hallig Nordmarsch-Langeness liegt und dies genau jenes Gebiet war, das durch ständigen Abbruch Land verlor, also auch kein Statice sich halten konnte. Das angegebene Vorkommen muss weiter im Osten der Hallig gelegen haben, wo es auch den für die Pflanze feuchten Kleiboden gegeben haben dürfte. Dieser Standort sind die Fennen; die Blütezeit ist der Nachsommer, also der August, die von Halligfreunden als die Zeit des zweiten „Festkleides“ bezeichnet wird (Hinrichsen 1935, S. 22); (siehe auch Abs. 5, Anm. 17). - Die Blütenstängel werden etwa 45 cm hoch, die

Blätter sind für die Hallig mit etwa 20–25 cm Länge ungewöhnlich groß. Daraus erklärt sich, dass die Rotschenkel „in den Blättern“ nisten.

Bleibt das Problem der Übersetzung des Begriffs. „Bonde“ ist ein „Bauer“ (Mensing I, 420). Ein „Stack“ ist ein „Gehege um ein Stück Land aus Brettern oder Zaunstecken“, bezeichnet aber auch eine „Korndieme“, also die zusammengestellten Korngarben, sowie „Haufe“, „Stapel“ oder „Schober“ (Mensing IV, 794 und 795). Ein „Stake“ meint auch „Stange, Pfahl“ (Stürenberg 1857, S. 260). Als Übersetzung bietet sich an „Bauerndieme“ oder neuzeitlich „Bauernstapel“. Ursache für den Namen ist offenbar das dichte Zusammenstehen der blühenden Pflanzen auf den Marschwiesen der Bauern.

#### 14. Röllck auf dem Kirchhofe

*Auf unserm Kirchhofe findet sich noch ein vortreffliches Kraut, welches man Röllck<sup>50)</sup> nennet, man kann es an statt eines Thees gebrauchen und hat eine heilende Kraft.<sup>51)</sup> Es bestehet aus vielen zackigen Blättern, gewinnet endlich einen Stiehl, und wächset eine aus vielen kleinen Blümlein bestehende Blume von weißer Farbe darauf; nebst diesem Kraut findet man etwas echte Bähn,<sup>52)</sup> einige Camillen-Blumen.<sup>53)</sup> Und dieses sind die Kräuter alle, welche unsere Insel hervorbringt.*

<sup>50)</sup> *Achillea millefolium* = Schafgarbe (Fallersleben 1856, S. 34; Hallier 1863, S. 113; Knuth 1895, S. 77, Nr. 182a; Mensing IV, S. 167; 1935, S. 55; Christiansen 1961, S. 110, Nr. 2928). - Der Name kommt außerdem vor als „Rölk“, „Röllken“, „Rülk“, „Rörk“, „Raalk“ und „Rötelk“ und wird abgeleitet von den Blättern, da diese sich beim Trocknen zur Herstellung von Tee zusammenrollen (Mensing IV, S. 167), weshalb man „Röllck“ mit „Rolle“ oder auch „Gerolltes“ übersetzen kann; im nahen Dänemark heißt die Pflanze „Roellike“. Auf Wangerooge (Ostfriesland) heißt sie „Rülkers“ (Dieken 1971, S. 94; Siebs 1928, S. 83), in Dithmarschen „Röhlc“ (Wolf 1786, S. 268).

<sup>51)</sup> Über die Verwendung von *Achillea* findet man: „Für die Engrüstigkeit und andere Zufälle der Lunge, ist sie trefflich gut, und sehr im Gebrauch“ (Zedler Bd. 1, 1732, Sp. 325), gegen Blutungen und Wunden, bei Durchfall und „Bauchweh“ (Marzell 1922, S. 206) sowie Magen- und Darmbeschwerden und Husten (Nielsen & Hancke 1983, S. 259–260).

<sup>52)</sup> Keine Lösung in Mensings Wörterbuch. „Man könnte der Form nach an plattd. Bähnt 'Pfeifengras' denken, aber das paßt nicht in den Zusammenhang, da - wie es scheint, zur Erläuterung - der Zusatz gemacht ist 'einige Camillenblumen'“ (Mensing 1935, S. 55). Gemeint ist, dass Pfeifengras (*Molinia caerulea*) nichts mit Kamille zu tun haben kann. Zudem kommt es auf keiner Hallig vor (Knuth 1895, S. 146, Nr. 445; Christiansen 1961, S. 35, Nr. 227) und ausdrücklich ist von einem "Kraut" geschrieben. Es kann aber von dem Tätigkeitswort „bähnen“ abgeleitet sein, das im Volksmund so viel bedeutet wie „das Einatmen von Dämpfen des Kamillentees bei Erkältungen“. Demnach wäre "echte Bähn" = *Matricaria chamomilla* = Echte Kamille und kommt auf den Halligen vor (Knuth 1895, S. 77, Nr. 185; Christiansen 1961, S. 111, Nr. 2931). Dies Kraut hat nicht nur in der Hausmedizin eine vielseitige Verwendung (Nielsen & Hancke 1983, S. 260–261).

<sup>53)</sup> Wenn „einige Camillen-Blumen“ keine Ergänzung zu „echte Bähn“ ist, also zur Echten Kamille, dann kann wegen ihres geringen Vorkommens auf den Halligen nur *Matricaria*

*maritima inodora* = Geruchlose Kamille oder Strandkamille gemeint sein (Knuth 1895, S. 78, Nr. 186b; Christiansen 1961, S. 111, Nr. 2933).

## 15. Nutzen der Blumen

*Gott und die Natur bringen nichts umsonst hervor, sondern alles in der Welt ist zum Nutzen des Menschen erschaffen. Nun aber bringet unsere Insel eine solche erstaunliche Menge Blumen hervor. Der vornehmste Nutzen der Blumen bestehet darin, daß die Bienen daraus ihren Honig verfertigen. Sollten unsere Blumen allein das Schicksal haben, daß sie zu weiter nichts, als etwann zur Augenweide und die Nase ein wenig zu divertieren,<sup>54)</sup> tauglich seyn sollen; und sollten wir allein des vornehmsten Nutzens derselben entbehren müssen? Dies schien mir nicht glaublich zu seyn, und ich machte den Schluß, daß unsere Blumen eben so wohl zum Honigmachen bequem seyn müßten, als andere, so bestärkte mich auch in meiner Meinung, daß ich an einigen Blumen selbst einige Süßigkeit schmecken konnte, wenn ich nehmlich die Blätter ausrupfte, und sie an einem Ende ein wenig kostete.<sup>55)56)</sup>*

<sup>54)</sup> Abgeleitet von lat. *divertere*; hier in der Bedeutung ergötzen, vergnügen.

<sup>55)</sup> Hier erweist sich Lorenzen als echter Naturforscher; soweit feststellbar, ist von ihm als erstem ein solches Forschungsverhalten für Schleswig-Holstein überliefert. Zu seinen verkosteten Blumen gehört vermutlich auch die „Gelbe Honigblume“ (Abschnitt 4), da seine Benennung geradezu darauf verweist.

<sup>56)</sup> Das weitere Cap. VII enthält aus botanischer Sicht nichts von Interesse. Er schildert aber, dass er als erster auf Nordmarsch 1749 mit der Bienenzucht begann.

## 16. Kein Korn<sup>57)</sup>

*Nachdem ich nun die Gewächse und Blumen auf unserm Eilande beschrieben habe, so muß ich meinen Lesern einen deutlichen Begriff von unserer Erndte bezubringen suchen, und da erhellet aus vorbesagtem schon zur Genüge, daß wir kein Korn, weder Weizen, Rocken,<sup>58)</sup> Gersten noch Haber<sup>59)</sup> einzuernnten haben. Die Sicheln, Dreschflegel und andere Instrumente sind auf unserm Lande unbekannte Dinge, die man hier niemals gesehen hat. Es trifft also nach den Buchstaben an uns ein, was der Heiland von den Vögeln des Himmels saget, denn wir säen nicht, wir erndten nicht, wir sammeln nichts in unsere Scheuern, und unser himmlischer Vater ernähret uns doch.<sup>60)</sup>*

<sup>57)</sup> Dieser Abschnitt ist dem Cap. VIII: „Von der Erndte auf der Insel Nordmarsch“ entnommen (L. Lorenzen 1982, S. 65) und hier eingefügt.

<sup>58)</sup> Roggen (Mensing IV, 1933, Sp. 122).

<sup>59)</sup> Hafer (Mensing II, 1929, Sp. 539).

<sup>60)</sup> Der Chronist als Theologe denkt offenbar an die Stelle aus dem Neuen Testament bei Matthäus 6, Vers 26: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch“. Eine ähnliche Stelle findet sich auch bei Lukas 12, Vers 24: „Nehmet wahr die Raben: die säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller noch Scheune; und Gott nährt sie doch.“

## 17. Küchen-Kräuter<sup>61)</sup>

*Sonst haben wir an unserm Hause<sup>62)</sup> einen ziemlichen Garten,<sup>63)</sup> welcher aber mit wenigen Unkosten wohl den dritten Theil größer werden könnte. In diesem Garten wachsen alle Küchen-Kräuter gar schön, als: Wurzeln,<sup>64)</sup> Rüben,<sup>65)</sup> welsche Bohnen,<sup>66)</sup> türkische Bohnen,<sup>67)</sup> Salbey,<sup>68)</sup> Timian,<sup>69)</sup> Majoran,<sup>70)</sup> Gurken<sup>71)</sup> und fast alles, was man darinnen säet.<sup>72)</sup>*

<sup>61)</sup> Die nun folgenden Abschnitte 16–18 sind dem Cap. XIV: „Von dem Kirch-Hofe, der Kirchen und dem Pastorat-Hause auf Nordmarsch“ entnommen (L. Lorenzen 1982, S. 92–93) und hier eingefügt.

<sup>62)</sup> Gemeint ist das Pastorathaus.

<sup>63)</sup> Offensichtlich gilt dies nur für den Pastoratsgarten, nicht aber für die anderen Gärten auf den Halligen, denn sonst wäre dies auch als allgemein üblich von ihm erwähnt worden. Die anderen Gärten enthielten „wenige Gemüsepflanzen, auf manchen Werften aber auch diese nicht, sondern die Umgebung der Häuser ist eine völlige Wildnis“ (Knuth 1894, S. 39).

<sup>64)</sup> Vermutlich identisch mit der schon 1684 als „Gartenfrucht“ genannten „Wurzel“ in Gärten des Harlingerlandes (Arend 1930, S. 42). Es ist die Kulturform der Wilden Möhre (*Daucus carota*) (Dieken 1971, S. 67/68), womit die Mohrrübe oder Gelbe Wurzel bezeichnet wurde (siehe unter „Wöttel“ bei Mensing V, 1935, Sp. 694).

<sup>65)</sup> Bereits 1684 als „Gartenfrucht“ in Gärten des Harlingerlandes (Arend 1930, S. 42). Hier kann nur die für den Hausgebrauch vorgesehene Steckrübe (*Brassica napus*) gemeint sein, nicht dagegen die Runkelrübe (*Beta vulgaris*) (Mensing IV, 1933, Sp. 830 und 204).

<sup>66)</sup> Werden bereits 1684 als „Gartenfrucht“ in Gärten des Harlingerlandes aufgeführt (Arend 1930, S. 42). Sie „wachsen an Hopfen- oder andern Stangen hoch“, „*Smilax hortensis*“ (Zedler Bd. 4, 1733, Sp. 441), womit unsere Kletterbohne (*Phaseolus vulgaris*) gemeint ist.

<sup>67)</sup> Werden bereits 1684 als „Gartenfrucht“ in Gärten des Harlingerlandes aufgeführt (Arend 1930, S. 42). Es ist die Schnitt- oder Brechbohne (Mensing V, Sp. 207). Das Ergebnis entspricht den in den Inselgärten vorkommenden „Bohnen“ und „großen Bohnen“ (Knuth 1895, S. 16) (*Phaseolus vulgaris*) (Dieken 1971, S. 69).

<sup>68)</sup> Schon 1684 als „Salbei“ in Gärten des Harlingerlandes vorkommend oder gesammelt für die Küche oder Hausarznei erwähnt (Arend 1930, S. 35). Vermutlich ist der Echte Salbei (*Salvia officinalis*) gemeint.

69) Schon 1684 als „Thimian“ in Gärten des Harlingerlandes vorkommend oder gesammelt für die Küche oder Hausarznei (Arend 1930, S. 36). Hier vermutlich ist Feld-Thymian (*Thymus serpyllum*) gemeint, aber im Anbau als Gartennutzpflanze (Knuth 1895, S. 16). Ein natürliches Vorkommen ist auf den Halligen heute nicht mehr feststellbar (Christiansen 1961, S. 100, Nr. 2457). Als „Küchenkraut“ wurde es benötigt für Tee bei Magen- und Darmerkrankungen sowie zum Würzen von Speisen (Zedler 1745, Bd. 43, S. 2044-2046; vgl. auch Nielsen & Hancke 1983, S. 217–218).

70) Schon 1684 als „Mairan“ in Gärten des Harlingerlandes vorkommend oder gesammelt für die Küche oder Hausarznei erwähnt (Arend 1930, S. 35). Hier gemeint sind entweder Wintermajoran/Dost (*Origanum vulgare*) oder eher der Gartenmajoran (*Majorana hortensis*) (DIEKEN 1971, S. 52).

71) *Cucumis sativus* (Dieken 1971, S. 72). Interessant an dieser Mitteilung ist, dass sie zeigt, wie stark sich dieses fremdländische, ursprünglich aus Indien stammende und von den Römern aus Ägypten eingeführte Gemüse in Deutschland eingebürgert hat.

72) Welche weiteren Gartengewächse gemeint sein können, „*man darinnen säet*“, ließ sich nicht ermitteln, könnte aber dem Garten von 1684 bei Arend (1930, S. 35, 36, 42) entsprechen.

## 18. Quellings

*Wenn aber die Gurken nicht fortwollen,<sup>73)</sup> so wächst hier auf dem Lande in den Sikken<sup>74)</sup> und niedrigen Orten ein sonderbares Gewächse, welches man Quellings<sup>75)</sup> zu nennen pfelet; diese werden gekochet, und mit etwas Gewürtz in Eßig eingemachet, sodann an statt der Gurken zum Braten gegessen, und sehr schmackhaft befunden.<sup>76)</sup> Das schlimmste ist, daß wir bey trockenem Sommern nicht so viel Wasser in unsern Brunnen haben, daß wir unsere Kräuter etwas anfeuchten können, da denn manches wegen Mangel der Feuchtigkeit ausdürren und verwelken muß.*

73) Gemeint ist: Wenn die Gurken im Garten nicht wachsen wollen (vgl. Abs. 16).

74) „Die stehenden Gewässer auf dem Lande, welche keinen Ab- und Zulauf der Fluth haben, werden Sikken genannt. ... Des Sommers aber trocken sie aus“ (L. Lorenzen 1982, S. 47 und 48).

75) In neuzeitlicher Literatur findet sich auch der friesische Begriff „Quälingers“ (Hinrichsen 1935, S. 232). Gemeint ist Queller = *Salicornia europaea* = *S. herbacea* = Glasschmelz (Knuth 1895, S. 105, Nr. 300; Christiansen 1961, S. 58, Nr. 904). Der Name ist abgeleitet vom Aussehen der Pflanze, da die zurückgebildeten Blätter und der Stängel dem Beobachter wie aufgequollen erscheinen, und ist mit „Gequollenes“ zu übersetzen. Im Herbst nimmt sie eine rötliche Farbe an. Diese das Auge erfreuenden rotschimmernden Quellergürtel kann man heute ohne Mühe Mitte September besonders schön am Damm im Beltringharder Koog sehen.

<sup>76)</sup> Diese Verwendung ist auch in Ostfriesland bekannt (Dieken 1981, S. 116). Die Kenntnis über die Nutzung ist offenbar schon sehr alt, denn bereits für 1684 schreibt Arend: „Es wächst auf diesen Butendeichen auch der sogenannte Quellen, welcher gekochet und in Essig und Gewürz eingesetzt ein guter gesunder Salat ist“ und nennt sogar noch einige Verwendungen im medizinischen Bereich (Arend 1930, S. 29). Zu diesem Essen werden die noch grünen Blätter verwendet. - Ich empfehle jedem, im Frühjahr eine Kostprobe zu machen! Frisch geschnitten auf einem Butterbrot gegessen, vielleicht noch mit einer Prise Salz oben drauf, ist es ein köstlicher Genuss. Heute wird nur noch selten, meist dem Kurgast, ein solches Gericht als Kostprobe vorgeführt. Zudem liegen die meisten heutigen Quellerwiesen im Geltungsbereich des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, wo sie unter Naturschutz stehen und nicht mehr geerntet werden dürfen.

## 19. Bäume wollen nicht wachsen

*Bäume wollen weder in unserm Garten noch in andern Gärten auf der gantzen Insel wachsen,<sup>77)</sup> und müssen wir also alle des Vergnügens, welches andere in Anschauung fruchtbahrer Bäume, in Einsammlung und Genießung der Früchte haben, entbehren. Wir sehen daher gern, wenn wir zur Herbstzeit auf dem festen Land kommen, daß gute Freunde ihre milde Hand aufthun, und uns einige Baumfrüchte von ihrem Überflusse mittheilen. Wenn sie aber solches vergessen, oder aus andern Ursachen nicht thun, so können wir es kaum lassen, daß wir nicht heimlich ein scheeles Angesicht machen.*

<sup>77)</sup> Ursache ist weniger die Versalzung durch Überflutung als vielmehr die Abholzung zu Feuerzwecken und danach der fehlende Pflanzensamen, der zu einer Neuansiedlung hätte führen können.

## 20. Vor alters Höltzungen<sup>78)</sup>

*An der Nord- wie auch an der Süd-Ost-Seite von Nordmarsch, findet man auf den Watten, nur etwas vom Ufer, einen mohrigen Grund, und wird daselbst in der Ebbe ein saltziger Torf gegraben, welcher in Böthe getragen, und mit der Fluth zu Lande gebracht wird, da man denselben dann rund um die Warffen zu trocknen setzt, und nachhero zum Feuer leget. Es gibt aber diesen Torf einen übeln und stinkenden Geruch von sich, läßt sich aber doch zur Noth etwas unter anderer Feuerung im Ofen mit gebrauchen. In diesem Mohr findet man zuweilen Stämme, Äste und Zweige von umgefallenen Bäumen, woraus zu vermuthen, daß hier vor alters wohl Höltzungen mögen gewesen seyn;<sup>79)</sup> da denn freylich Nordmarsch ein gantz anderes Aussehen wird gehabt haben, als itzo da kein Baum auf der gantzen Insel zu finden.<sup>80)</sup>*

<sup>78)</sup> Dieser Abschnitt ist dem Cap. IV „Von einigen Besonderheiten und merkwürdigen Sachen der Insel Nordmarsch“ entnommen (L. Lorenzen 1982, S. 40) und hier eingefügt.



<sup>79)</sup> Lorenz Lorenzen ist damit fast zeitgleich mit M. R. Flor (1974, S. 71, 30) der Entdecker ehemaliger Wälder in den Wattgebieten Schleswig-Holsteins. Nach ihnen hat erst 150 Jahre später Paul Knuth (1895, S. 153, Nr. 264) im „*saltzigen Torf*“, dem „Tuul“, an der Westseite der Insel Sylt zuerst die Fichte als ehemaligen Waldbaum Schleswig-Holsteins nachgewiesen. Und erst 1993 konnte nördlich der Hallig Langeneß die vermutete „*Höltzung*“ als Erlenwald nachgewiesen werden. Er stammt aus dem Spätneolithikum, der späteren Steinzeit, vor etwa 4.300 Jahren. Zu den ehemaligen Wäldern bei Föhr siehe auch bei Krüger (1970). Und in diesen Wäldern lebten auch die 2002 entdeckten Auerochsen (Christiansen 2003, S. 6). - Nach einer handschriftlichen Quelle aus dem 16. Jh. [Codex historiae Germania. 102. Hamburg, Stadt-Bibl“ (Müller 1917, T. 2, S. 13)] wird auf untermeerische Waldungen hingewiesen, und berichtet, dass auf dem Watt bei Nordmarsch Baumstämme ausgegraben wurden und sogar behauptet, dass „noch vor 200 Jahre (also im 14. Jahrhundert) [!] ein dichter Wald von Nordmarsch gegen Hattstedt zu“ gewesen sei.

<sup>80)</sup> Da ein beständiger Holzangel wegen fehlender Bäume nicht nur auf dieser Hallig, sondern auch auf allen anderen nordfriesischen Inseln und Halligen herrschte, gibt Lorenzen auch keinen Hinweis auf das angeblich aus alter Zeit stammende Bikebrennen in Nordfriesland. Statt dessen heißt es bei ihm: „*Der Segeltag ist auf den 1. Martium festgestellt. ... Hierauf siehet man die gantze Mannschaft unserer Insel von allen Seiten traurig nach den Schiffen gehen, ... da denn die Frauens-Leute ihnen mit thränenden Augen nachsehen*“ (L. Lorenzen, 1982, S. 104). Auch von seinem Vater, der bereits seit 1717 Pastor auf Nordmarsch ist und zuvor auf Föhr groß geworden war, ist ihm von diesem angeblichen Brauch nichts berichtet worden, was er bei seiner Gründlichkeit sicher erzählt hätte. Ebenso von Sylt schrieb Flor 1758, dass außer Heidekraut und Heiderasen keine Brennmaterialien vorhanden wären, und als größerer Busch es lediglich bei dem Dorf Kampen einen Weißdorn gäbe (Schmidt/Flor 1974, § 28, S. 70; § 2, S. 84). Das überall in Nordfriesland heute übliche Bikebrennen am 21. Februar ist demnach nichts als eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, die offensichtlich auf den Sylter Christian Peter Hansen zurückgeht.

## 21. Meergraß und sein Gebrauch<sup>81)</sup>

*Die Nord-Warff<sup>82)</sup> ist nicht wie die andern von Erde aufgeführte, sondern, welches seltsam ist, von lauter Meergraß,<sup>83)</sup> welches man hier Tong<sup>84)</sup> nennet, erbauet.<sup>85)</sup> Dieses Tong treibt mit der Fluth häufig ans Ufer, wird von den Einwohnern zusammen gehäufet, und sonst zur Streu für die Schafe gebraucht; wenn es aber dörret, und mit etwas Sand vermengt wird, gibt es den Stoff zu einem dauerhaften Warff, welcher von der Fluth nicht leicht abgespühlet wird, als ein von bloßer Erde aufgeführter und gemeiner Warff.*

<sup>81)</sup> Dieser Abschnitt ist dem Cap. XVII: „*Von den Warffen oder kleinen Dörfern auf Nordmarsch*“ entnommen (L. Lorenzen 1982, S. 98) und hier eingefügt.

<sup>82)</sup> Warft (vgl. Anm. 4): Diese Nord-Warft mit 13 Wohnungen lag nordwestlich des Ausgangs des 1749 von Lorenzen (1982, S. 46) als „*Fluß*“ bezeichneten Priels „*Elbe*“, der 1905 als „*Ilf*“ (J. Lorenzen 1980, S. 6) und 1996 als „*Jelf*“ (Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein

Karte Nr. 1317) benannt wurde; sie ist im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch eine Sturmflut verloren gegangen (J. Lorenzen 1980, S. 6).

<sup>83)</sup> *Zostera marina* = Gemeines Seegras und *Zostera nana* = Zwergseeegras (Knuth 1895, S. 117, Nr. 347 und 348; Christiansen 1961, S. 28, Nr. 119 und 120).

<sup>84)</sup> Tong = Tang ist im Volksmund ein Sammelbegriff für alle Arten pflanzlicher Anspüsel. Die Unterscheidung zwischen „Meergras“ und „Tong“ macht deutlich, dass nur das Seegras gemeint sein kann.

<sup>85)</sup> Möglicherweise ist dies ein Hinweis für die Knappheit an geeignetem Boden, der für den Bau einer Warft als Aushub erforderlichen ist. Die Methode zeigt, dass im Gegensatz zu den heutigen lockeren Sandaufspülungen vor Sylt oder dem Ausharken von Tang etwa in Eckernförde eine Verfestigung mit Tang eine Abspülung stark verhindert.

## Ergebnisse

Die Beschreibung der Pflanzen der Hallig Nordmarsch durch Lorenzen „entbehren“ nicht der „Wissenschaftlichkeit“ und es sind auch keine „laienhaften und oberflächlichen Schilderungen“ (Knuth 1890, S. 81, 176), sondern entsprechen dem Wissenschaftsstand jener Zeit. Lediglich die Phantasielosigkeit heutiger Leser bemerkte dies nicht. Und: Zur Erklärung der angesprochenen Arten bedurfte es nicht allein botanischen Wissens, sondern einer genauen Kenntnis sowohl geographischer als auch wirtschaftlicher Verhältnisse der damaligen Zeit verbunden mit einem Schuss von Sprachkenntnissen.

Die ermittelten Pflanzen von Nordmarsch sind in der nachfolgenden Liste zusammengestellt. Die Zahlen vor den von Lorenzen verwendeten Namen geben die Abschnitte an, in denen sie hier zu finden sind. Der Art-Name wird jeweils in der Einzahl angegeben. Ermittelt werden konnten 30 Arten, die natürlich auf der Hallig oder im Hallig-Garten vorkommen:

(2) Gemeines Gras = Roter Schwingel (*Festuca rubra*); (2) Aandel = Andel, Strand-Salzschwaden (*Puccinellia maritima*); (3) Sudde = Strandwegerich (*Plantago maritima*); (4) Gelbe Honigblume = Gemeiner Löwenzahn (*Taraxacum officinale*); (5) Hungerkrolle, Hungerblume = Gemeine Grasnelke (*Armeria maritima*); (6) Weiße Kleeblume = Weißklee = (*Trifolium repens*); (6) Rothe Kleeblume = Erdbeerlee (*Trifolium fragiferum*); (6) Gelbe Saffran-Blume = Gemeines Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*); (7) Ölleghalt = Krauser Ampfer (*Rumex crispus*); (8) Leibfarbene Blume = Salz-Schuppenmiere, Salz-Spärkling (*Spergularia salina*); (9) Gelbe Butterblume = Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*); (9) Dornstrauch = Weißdorn (*Crataegus monogyna*); (9) Sempfl = Ackersenf (*Sinapsis arvensis*) (9) Nähenadel = Knotiges Mastkraut (*Sagina nodosa*) (11) Nope-Krüdd, Flöhkraut = Meer-Strandbeifuß (*Artemisia maritima*); (12) Tausendgüldenkraut = Kleines

Tausendgüldenkraut (*Centaurium pulchellum*); (13) Bonstache = Bondestave, Strandflieder, Halligflieder, Widerstoß (*Limonium vulgare*); (14) Röllck = Schafgarbe (*Achillea millefolium*); (14) Echte Bähne = Echte Kamille (*Matricaria chamomilla*); (14) Camillen-Blume = Geruchlose Kamille, Strandkamille (*Matricaria maritima inodora*); (17) Wurtzel = Mohrrübe, Gelbe Wurzel (*Daucus carota*); (17) Rübe = Steckrübe (*Brassica napus*); (17) Welsche Bohne = Kletterbohne (*Phaseolus vulgaris*); (17) Türkische Bohne = Schnitt- oder Brechbohne (*Phaseolus vulgaris*); (17) Salbey = Salbei (*Salvia officinalis*); (17) Timian = Feld-Thymian (*Thymus serpyllum*); (17) Majoran = Majoran (*Majorana hortensis*); (17) Gurke = Gurke (*Cucumis sativus*); (18) Quelling = Queller, Glasschmelz (*Salicornia europaea*); (21) Meergräß, Tong = Gemeines Seegrass u. Zwergseegrass (*Zostera marina* und *Zostera nana*).

### Literaturverzeichnis

- Arend, Balthasar (1684): Landesbeschreibung von Harlingerland [von 1684]; hrsg. von H. Reimers, Wittmund
- Arends, Otto Frederik (1932): Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864, Bd. 1–3, Koebenhavn Allmers, H. (1858): Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe, 1. Aufl. Gotha; 2. Aufl. Oldenburg
- Die Bibel, Stuttgarter Senfkornbibel, Stuttgart 1952.
- Böse, Fritz (1935): Die Halligen; in: Westermanns Monatshefte 80. Jg., Bd. 159, H. 951, S. 277–280.
- Byl, Jürgen (1992): Ostfriesisches Wörterbuch. Plattdeutsch/Hochdeutsch, Leer
- Camerer, Johann Friederich (1756): Sechs Schreiben von einigen Merkwürdigkeiten der holsteinischen Gegenden, Leipzig; darin: 1. Schreiben: Von der Insel Sylt, S. 1–24.
- Carstensen, Hans (1915): Der Meerstrands-Wegerich (*Plantago maritima* L.) ein Frühgemüse; in: Die Heimat 15. Jg., S. 138.
- Christiansen, Thomas (2003): Sensationsfund im Watt, Überreste eines am Norderhever-Strom entdeckten Auerochsen stammen aus der Steinzeit; in: Kieler Nachrichten vom 18. November 2003, S. 6.
- Christiansen, Willi (1926): Die Flora der Halligen; in: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, 17, H. 2, S. 243–255.
- Christiansen, Willi (1961): Flora der Nordfriesischen Inseln; in: Abhandlungen und Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, N.F., Bd. IV, Supplement, Hamburg
- Diehl, Eleonore (1960): Nordstrandischmoor; in: Schleswig-Holstein 12/1960, S. 304–305.
- Dieken, Johann Heinrich (Jan) van (1971): Pflanzen im ostfriesischen Volksglauben und Brauchtum, Aurich

- Esmarch, Heinrich Peter Christian (1810): Schleswig-Holsteinische Flora, d.h. die Gewächse, welche in einer Strecke von einer halben Meile um diese Stadt ohne Anbauung wild wachsen. Programme der Schleswiger Domschule 1789–1796; erschien 1810 unter selbigem Titel auch als Buch.
- Fallersleben, August Heinrich Hoffmann von (1856): Hégelún - Helgoland. Hölluner Spoek: Helgoländer Mundart; in: Frommann, Georg Karl (Hrsg.): Die deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik, 3. Jg. Nürnberg 1856, S. 25–34.
- Fischer Benzon, Rudolf Jacob Dietrich von (1876): Ueber die Flora des südwestlichen Schleswigs und der Inseln Föhr, Amrum und Nordstrand; in: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, 2. Bd., 1. Heft, Kiel 1876, S. 65–116.
- Fitter, Richard, Fitter, Alastair & Blamey, Marjorie (1975): Pareys Blumenbuch. Wildblühende Pflanzen Deutschlands und Nordwesteuropas, Hamburg/Berlin
- Flor, Martin Richard (1762): Beschreibung und Nachrichten von der Insel Sylt; anonym veröffentlicht in: Camerer, Johann Friedrich: Vermischte historisch-politische Nachrichten und Briefe von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogthümer Schleßwig und Holstein, 2. T., Flensburg/Leipzig, S. 637–688.
- Flor, Martin Richard (1974): Nachrichten von der Insel Sylt, zusammengetragen 1758. Herausgegeben und kommentiert von Ekkehard Schmidt; in: Nordfriesisches Jahrbuch, N.F., Bd. 10, 1974, S. 51–92.
- Hallier, Ernst (1863): Nordseestudien, Hamburg
- Hegi, Gustav (1954): Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. VI, 2. T. München
- Heydemann, Berndt & Müller-Karch, Jutta (1980): Biologischer Atlas Schleswig-Holstein. Lebensgemeinschaften des Landes, Neumünster
- Hinrichsen, Haye (1935): Veränderungen in der Pflanzenwelt der Halligen; in: Die Heimat 45. Jg. 1935, S. 229–232.
- Hobohm, Carsten (1986): Die Salzwiesen von Sylt; in: Kieler Notizen zur Pflanzenkunde in Schleswig-Holstein und Hamburg, 18, H. 2, S. 57–99.
- Holthausen, Ferdinand (1920): Nordfriesische Studien [Teil 1]; in: W. Braune: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 45. Jg., S. 1–50.
- Husumer Nachrichten (1975): Verkauft - verschenkt – freigegeben.- In: Husumer Nachrichten Nr. 39 vom 15. Februar 1975, S. 9.
- Indinger, Norwin (2005): Aus Saxtorf entwichene Leibeigene in Dithmarschen; in: 30. Riesebyer Jahrbuch 2005, S. 71–74.
- Jessen, Hans (1958): Jagdgeschichte von Schleswig-Holstein, Rendsburg
- Karff, Fritz (1954): Segelfahrt durch die Welt der Halligen. Wir fahren über versunkenes Land, Rendsburg Koehn, Henry (1961): Die Nordfriesischen Inseln, 5. Aufl. Hamburg
- Knuth, Paul (1887): Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des Fürstentums Lübeck, sowie des Gebietes der freien Städte Hamburg und Lübeck, Leipzig

- Knuth, Paul (1890): Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein, Kiel/Lübeck
- Knuth, Paul (1894): Blumen und Insekten auf den Nordfriesischen Inseln, Kiel/Leipzig
- Knuth, Paul (1894): Hallig-Gärten; in: Die Heimat, 4. Jg. 1894, S. 37–39
- Knuth, Paul (1894): Blumen und Insekten auf den Halligen; in: Botanisch Jaarboek 1894
- Knuth, Paul (1895): Flora der nordfriesischen Inseln, Kiel/Leipzig
- Krüger, Hans (1970): Versunkene Wälder Nordfrieslands; in: Schleswig-Holstein 21. Jg. 1970, S. 8–9.
- Künnemann, Thorsten-D. (1997): Überleben zwischen Land und Meer - Salzwiesen. Mit Abbildungen von G. Gad, Oldenburg
- Kürtz, Jutta (2001): brieflich zur „gelben Saffran-Blume“, Heikendorf bei Kiel
- Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein (1996): Topographische Karte Nr. 1317 Wyk (Föhr), 1:25.000, 2. Auf. Kiel
- Landfrauenverein Nordstrand (1992): Bi uns to hus. Ein Kochbuch von der Insel Nordstrand in Nordfriesland, Husum
- Linné, Carl v. (1735): Systema naturae, Leiden
- Linné, Carl v. (1740): Systema naturae; in die deutsche Sprache übersetzt von Johann Joachim Lange, Halle
- Linné, Carl v. (1773–1776): Systema naturae; vollstaendiges Natursystem nach der zweoflten lateinischen Ausgabe und nach Anleitung des hollaendischen Houuttuynischen Werkes mit einer ausführlichen Erklarung ausgefertigt von Philipp Ludwig Stätius Müller, Nürnberg
- Lorenzen, Jens (1977): Deutsch-Halligfriesisch. Ein Wörterbuch; Bredstedt
- Lorenzen, Lorenz (1749): Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch, in welcher von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen etc. viele merkwürdige Dinge enthalten; aufgezeichnet von Laurentius Lorentzen, St. Theol. Studiosi, Anno 1749; in: Königliche Bibliothek Kopenhagen, Handschriften-Abteilung Signatur GKS 2909, 4<sup>o</sup>.
- Lorenzen, Lorenz (1762): Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch, in welcher von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen etc. viele merkwürdige Dinge enthalten; in: Camerer, Johann Friedrich: Vermischte historisch-politische Nachrichten, 2. T., Flensburg/Leipzig 1762, S. 17–144.
- Lorenzen, Lorenz (1927-1929): Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch, in welcher von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen etc. viele merkwürdige Dinge enthalten; herausgegeben von Lorenz Conrad Peters; in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimpliebe, Bd. 14, 1927, S. 151-170; Bd. 15, 1928, S. 7-36; Bd. 16, 1929, S 23–49.
- Lorenzen, Lorenz (1982): Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch 1749. Aus der Handschrift neu herausgegeben von Jens Lorenzen, Hamburg

- Marzell, Heinrich (1922): Unsere Heilpflanzen, ihre Geschichte und ihre Stellung in der Volkskunde, München
- Marzell, Heinrich (1958): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 5, Leipzig
- Mensing, Otto (1927, 1929, 1931, 1933, 1935): Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Neumünster 1. Bd. 1927; 2. Bd. 1929; 3. Bd. 1931; 4. Bd. 1933; 5 Bd. 1935.
- Mensing, Otto (1935): Sprachliches und volkskundliches aus alten Beschreibungen der Insel Nordmarsch; in: Altonaische Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bd. 4, S. 50–61.
- Michelsen, Ernst (1905/1906): En fresken Salm; in: Mitteilungen des Nordfriesischen Vereins, 3, S. 121–125.
- Möller, Theodor (1924): Die Welt der Halligen, Kiel
- Müller, Friedrich (1917): Das Wasserwesen schleswig-holsteinischen Nordseeküste, T. 1.: Die Halligen, Bd. I und II, Berlin
- Oeder, Georg Christian et al. (1761-1883): Flora Danica, begonnen Kopenhagen 1761, vollendet 1883.
- Nielsen, Harald & / Hancke, Verner (1983): Heilpflanzen in Farbe. Finden und erkennen, sammeln und anwenden. BLV Heilpflanzenführer, 2. Aufl. München, Wien, Zürich
- Nordfriesische Wörterbuchstelle (2002): Fering-Öömränk Wurdenbuk, Neumünster
- Peters, Lorenz Conrad (1927-1929): Lorenz Lorenzen: Genaue Beschreibung der wunderbaren Insel Nordmarsch, in welcher von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen etc. viele merkwürdige Dinge enthalten; herausgegeben von Lorenz Conrad Peters; in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe, Bd. 14, 1927, S. 151–170; Bd. 15, 1928, S. 7–36; Bd. 16, 1929, S. 23–49
- Raabe, Ernst Wilhelm, Brockmann, Corinna & Dierßen, Klaus (1982): Verbreitungskarten ausgestorbener, verschollener und sehr seltener Gefäßpflanzen in Schleswig-Holstein; in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg, Heft 32, Kiel
- Schmidt, Ekkehard. (1974): Martin Richard Flor: Nachrichten von der Insel Sylt; in: Nordfriesisches Jahrbuch N.F. 10, S. 51–92
- Schmidt, Ekkehard (1975): Ist J. F. Camerer der Entdecker der Küstenseeschwalbe (*Sterna paradisaea*) im Seevogelbrutgebiet der Hallig Süderoog? - In: Uthörn-Mitteilungen, Nr. 2, S. 9–20.
- Schmidt, E. (in print): Von den Vögeln auf Nordmarsch 1749 nach Lorenz Lorenzen.
- Schmidt, Ekkehard (in print): Der Hallig-Chronist Lorenz Lorenzen.- Natur und Landeskunde 130. Jg 2023
- Schmidt, Hermann (1969): Wörterbuch der Sylterfriesischen Sprache (Söl'ring Uurterbok), Westerland

- Schmidt-Petersen, Jürgen (1912): Wörterbuch und Sprachlehre der nordfriesischen Sprache nach der Mundart von Föhr und Amrum, Husum
- Schulte, Rolf (2001): Hexen-Verfolgung in Schleswig-Holstein vom 16.-18. Jahrhundert, Heide
- Siebs, Benno Ede (1928): Die Wangerooger. Eine Volkskunde, Oldenburg
- Skwarra, Elisabeth & Mohr, Erna (1935): Ameisen und Maulwürfe als Landschaftsgestalter auf den Nordsee-Inseln.- In: Die Heimat 45 Jg. S. 261–263.
- Stresemann, Erwin (1951): Die Entwicklung der Ornithologie, Aachen
- Stürenberg, Cirk Heinrich (1857): Ostfriesisches Wörterbuch, Aurich
- Torsy, Jacob (1975, Hrg.): Der große Namenskalender, 3. Aufl. Freiburg i. Br.
- Wendehorst, Reinhard (1926): Die Pflanzenwelt der Nordseeinsel Trischen.- In: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, Bd. 17, H. 2, Kiel/Leipzig, S. 233–242
- Wolf, Hinrich (1786): Ueber die Feldmäuse insonderheit in Norder-Dithmarschen samt einem Anhang über die bekannten Arten des Unkrauts, Hamburg
- Woltmann, Reinhard (1791): Beyträge zur Hydraulischen Architektur. Bd. 1: Erste Grundsätze der Seedeichs-Oeconomie nebst einem Anhang über die Uferbefestigung, Cuxhaven
- Zander, Robert (1984): Handwörterbuch der Pflanzennamen; 13. Aufl. neu bearbeitet von F. Encke, G. Buchheim und S. Seybold, Stuttgart
- Zedler, Johann Hinrich (1732–1745): Grosses vollständiges Universal Lexicon, Leipzig/Halle 1. Bd. 1732; 2. Bd. 1732; 4. Bd. 1733; 13. Bd. 1735; 20. Bd. 1739; 23. Bd. 1740; 39. Bd. 1744; 42. Bd. 1744; 43. Bd. 1745.

*Anschrift des Verfassers:*

Ekkehard Schmidt  
Am Eichberg 8 a  
24340 Eckernförde

Anm. Red.: Wie in der historischen Forschung üblich, sind in diesem Literaturverzeichnis die Vornamen der Verfasser ausgeschrieben. Dies ist wichtig, um die Quellen sicher verfolgen zu können.